

Claus Heinrich Gattermann

Kroatien im Mittelalter

Von der slawischen Landnahme bis zum 15. Jahrhundert

Inhalt:

EINLEITUNG.....	2
1. DIE SLAWISCHE LANDNAHME	2
1.1. DIE POLITISCHE LAGE IN DER ZWEITEN HÄLFTE DES 6. JAHRHUNDERTS.....	2
1.2. DAS EINDRINGEN DER SLAWEN IN DAS RÖMISCHE REICHSGEBIET.....	3
1.3. DALMATIEN UND PANNONIEN IM 8. UND 9. JAHRHUNDERT.....	4
1.4. RELIGION.....	6
2. DAS KÖNIGREICH KROATIEN IM 10. UND 11. JAHRHUNDERT.....	9
2.1. DER ANFANG DES 10. JAHRHUNDERTS: TOMISLAV.....	9
2.2. KROATIEN IM 10. UND 11. JAHRHUNDERT.....	10
3. DIE UNION MIT UNGARN.....	11
3.1. KOLOMAN.....	11
3.2. KROATIEN ALS TEIL UNGARNS? DIE HERRSCHAFT DER ARPADEN UND IHRER NACHFOLGER.....	12
3.3. VERFASSUNGS-, SOZIAL- UND KIRCHENGESCHICHTE	14
3.3.1. <i>Verfassung</i>	14
3.3.2. <i>Kirche</i>	15
3.3.3. <i>Gesellschaft und Kultur</i>	16
4. SONDERENTWICKLUNGEN: DIE KÜSTENREGION, RAGUSA/DUBROVNIK UND BOSNIEN	18
4.1. DIE KÜSTENREGION DALMATIENS UND ISTRIENS	18
4.2. RAGUSA/DUBROVNIK	20
4.3. BOSNIEN	22
ZUSAMMENFASSUNG	23
LITERATUR.....	23

Einleitung

An der Grenze zwischen Spätantike und Mittelalter wurde Südosteuropa neu geordnet. In einer Art zweiter Völkerwanderung durchschritten slawische Stämme die löchrigen Grenzen des Oströmischen Reiches, um sich dort für immer niederzulassen. Aus einigen solcher Stämme formten sich im Laufe der Jahre die Kroaten, die eine wichtige Stellung an der Grenze zwischen Ost und West einnehmen und dort in den folgenden Jahrhunderten ein eigenes Reich gründen sollten.

Was ist Kroatien, was sind slawisch besiedelte Gebiete, wie verhält sich die Geschichte der Antike zu der des Mittelalters? Die Geschichtsforschung hatte im 19. und 20. Jahrhundert immer wieder Mühe, sich dem Thema, nämlich der Geschichte eines Raumes im Osten der Adria, in angemessener Weise zu nähern. Nationale Befindlichkeiten führten zu Interpretationen der Geschichte, die vom Standpunkt der Zeitgenossen aus kaum nachvollziehbar gewesen wären. Es ist notwendig, sich dem Thema aus der Zeit heraus zu nähern, um zu vermeiden, daß das Mittelalter lediglich als Zwischenschritt auf dem Weg zur Neuzeit der Nationen wird.

Die Geschichte Kroatiens im Mittelalter ist die Geschichte eines neuen Volkes, das sich erst noch konstituiert und in ständiger Wechselbeziehung zu anderen Mächten und Kulturen steht: Zu Byzanz natürlich, zur romanischen Bevölkerung Illyriens, zu Venedig und dem Frankenreich (bzw. Deutschland und Italien), schließlich auch zu Ungarn und anderen slawischen Staatsgründungen auf dem Balkan. Ebenso ist es die Geschichte des Eintritts in die europäische Geistes- und Religionslandschaft. All diese Faktoren sind nicht nur als Druck von außen auf die Kroaten zu begreifen – viele haben ihre Spuren hinterlassen und Kroatien und die Kroaten erst zu dem gemacht, was sie am Ende des Mittelalters waren (und zum Teil heute noch sind).

1. Die slawische Landnahme

1.1. Die politische Lage in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts

Nach den großen Offensiven Kaiser Justinians im 6. Jahrhundert und der damit verbundenen Zerschlagung des Ostgotenreiches in Italien und Dalmatien hatte sich auf dem Territorium der heutigen Staaten Kroatien und Bosnien-Herzegowina zunächst eine Zweiteilung der Macht ergeben: Dalmatien mit dem Hauptort Salona (bei Split) und Istrien befanden sich unter direkter Verwaltung des oströmischen Reiches, die Gebiete an Drau und Save dagegen wurden von dem germanischen Stamm der Langobarden als römische Föderaten beherrscht.¹ Allerdings sollte sich herausstellen, daß diese um 550 n. Chr. eingetretene Situation nicht von langer Dauer sein würde. Das von Justinian zumindest in Ansätzen wiederhergestellte römische Gesamtreich war an mehreren Grenzen von starken Gegnern bedroht, deren sich das durch jahrzehntelange Kriege geschwächte Land kaum erwehren konnte.

Waren es im 4. Jahrhundert die Hunnen gewesen, die mit ihrem Eindringen in die ungarische Tiefebene eine gewaltige Völkerwanderung in Europa ausgelöst hatten, so erschienen nun, in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts, die Awaren aus den weiten Steppen Asiens. 568 brach damit das Gleichgewicht zwischen Byzanz und den Langobarden zusammen: Die Langobarden mußten ihre Wohnsitze in Pannonien auf awarischen Druck hin verlassen und zogen nach Italien, auf

¹ Zu den Langobarden vgl. Bóna, István, Die Langobarden in Pannonien, in: Busch, Ralf (Hg.), Die Langobarden – Von der Unterelbe nach Italien, Neumünster 1988, S. 63-73.

römisches Reichsgebiet.² Waren schon die Langobarden den Byzantinern ein schwieriger Nachbar gewesen, wurde die Lage nun durch die angriffslustigen und ungleich stärkeren Awaren für Ostrom immer komplizierter. Zur Verteidigung standen den Byzantinern kaum Truppen zur Verfügung, setzten sie doch die Masse ihres Potentials in jahrzehntelangen Kriegen gegen Persien ein.³

1.2. Das Eindringen der Slawen in das römische Reichsgebiet

Bereits zu Justinians Zeiten war die Donaugrenze⁴ des oströmischen Reiches höchst dürftig geschützt gewesen. Immer wieder hatte es Einfälle von außerhalb des Reiches lebenden Völkern in das römische Herrschaftsgebiet gegeben, die angesichts der Länge der Grenze und der zur Verfügung stehenden Grenztruppen nicht zu verhindern waren. Das Fehlen frei verfügbarer, beweglicher Truppenkörper konnte auch durch ein umfangreiches Befestigungsprogramm nicht kompensiert werden, Feldzüge gegen Eindringlinge – im Land selbst ebenso wie in deren Ursprungsgebiete jenseits der Donau – waren nur dann durchführbar, wenn von anderen Fronten, etwa der persischen, Soldaten abgezogen wurden.

So konnten im 6. Jahrhundert zwar zahlreiche größere und kleinere befestigte Städte und Burgen von den Byzantinern gehalten werden, ungeschützte ländliche Gegenden dagegen wurden durch immer wieder stattfindende Einfälle der Awaren und ihrer slawischen Gefolgsleute weitgehend entvölkert und wirtschaftlich ruiniert.⁵ Hinzu kamen Pestwellen, die zahlreiche Menschenleben forderten und, wenngleich die Auswirkungen für Dalmatien nicht belegt sind, mit Sicherheit die Verteidigungsfähigkeit des Reiches weiter verminderten.⁶ Immerhin blieb einstweilen die Zugehörigkeit der Balkanprovinzen zum Oströmischen Reich bei allen Verheerungen unbestritten, weil die Angreifer sich nach mehr oder weniger langen Vorstößen stets wieder über die Donau zurückzogen.

Das änderte sich in den Jahrzehnten nach dem Abzug der Langobarden aus Pannonien 568. Der awarische Druck auf die wichtigste römische Grenzfestung an der mittleren Donau, Sirmium, nahm zu, ab 579 wurde die Stadt praktisch durchgängig belagert und 582 schließlich den Awaren übergeben.⁷ Anders als bisher begannen die neuen Herren nun, die romanische Bevölkerung planmäßig zu vertreiben.⁸

Zu Beginn des 7. Jahrhunderts war damit in weiten Teilen des Balkans die byzantinische Herrschaft zusammengebrochen. Reste kaiserlicher Macht erhielten sich dauerhaft lediglich in einigen befestigten Städten, gelegentlich auch dann, wenn byzantinische Armeen zu Gegenoffensiven ausholten – die aber allesamt keinen durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen hatten.⁹ In diese

² Bóna, Die Langobarden, S. 72-73.

³ Ostrogorsky, Georg, Geschichte des Byzantinischen Staates, München 1980 (unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1965, identisch mit der 3. Auflage 1963), S. 56-57.

⁴ Zur oströmischen Nordgrenze vgl. Chrysos, Evangelos, Die Nordgrenze des byzantinischen Reiches im 6. bis 8. Jahrhundert, in: Hänsel, Bernhard (Hg.), Die Völker Südosteuropas im 6. bis 8. Jahrhundert, München 1987, S. 27-40.

⁵ Eine Zusammenfassung der Quellen zum Eindringen der Slawen nach Südosteuropa findet sich bei Weiss, Günter (Bearbeiter), Das Ethnikon Sklabenoi, Sklaboi in den griechischen Quellen bis 1025, Beiheft Nr. 5 zu: Kämpfer, Frank, Rainer Stichel und Klaus Zernack (Hg.), Glossar zur frühmittelalterlichen Geschichte im östlichen Europa, Stuttgart 1988.

⁶ Meier, Mischa, Das andere Zeitalter Justinians. Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr., Göttingen 2003 (Hypomnemata – Untersuchungen zur Antike und zu ihrem Nachleben Band 147), S. 664 ff.

⁷ Weiss, Das Ethnikon, S. 48.50.

⁸ Weiss, Das Ethnikon, S. 78-79.

⁹ Wie unter Kaiser Maurikios, als das Awarereich um ein Haar geschlagen worden wäre – hätten nicht die byzantinischen Heere gemeutert und ihren Herrscher abgesetzt; vgl. Ostrogorsky, Geschichte, S. 58 ff.

Situation griff Kaiser Herakleios – wahrscheinlich, denn die Überlieferung zu diesen Vorgängen ist höchst lückenhaft – zu einem schon mehrmals in der römischen Politik zur Anwendung gelangten Gegenmittel: Nämlich dem Versuch, das Reich bedrohende Fremdvölker gegeneinander auszuspielen. In diesem Fall bedeutete das, die Kroaten in Dalmatien anzusiedeln als Verbündete gegen die weitaus bedrohlicher erscheinenden Awaren.¹⁰

Die genaue Herkunft der Kroaten ist ebenso unklar wie die Frage, welche sprachliche und ethnische Zugehörigkeit ihnen in dieser Zeit, dem ausgehenden 6. und beginnenden 7. Jahrhundert, zugeschrieben werden muß. Die Bedeutung des (erst aus dem 9. Jahrhundert überlieferten) Volksnamens selbst ist nicht zu klären, er scheint weniger slawischen als vielmehr iranischen Ursprungs zu sein. Vielleicht bezeichnet er einen awarischen Titel – Völker mit ähnlichen Namen sind auch in anderen Grenzregionen des Awarereiches nachweisbar. Möglicherweise handelt es sich um ein mit starken slawischen Gruppen durchsetztes Mischvolk, was gar nicht ungewöhnlich für die Zeit der Völkerwanderung wäre, als sich Völker durch Zusammenschlüsse und Wanderungen immer wieder neu bildeten und fremde Sprach- und Volkselemente aufnahmen.¹¹

Die näheren Umstände der Einwanderung der Kroaten sind unbekannt. Es sind keine Schlachten überliefert, keine Belagerungen, keine Verhandlungen, erst recht keine Angaben zur Anzahl der Einwanderer bzw. Eroberer. Fest steht nur das Endergebnis. Und demnach war innerhalb weniger Jahre die (ost-)römische Provinz Dalmatien ebenso zusammengebrochen wie die romanische Bevölkerung aus dem Landesinneren verschwand. Sogar der Hauptort Salona wurde um 614 aufgegeben – bemerkenswert deshalb, weil noch unter Justinian die Stadt ein wichtiges militärisches Bollwerk gebildet hatte, das erfolglos von den Goten belagert worden war. Der byzantinische und von romanischer Restbevölkerung sowie Flüchtlingen gehaltene Bereich bestand nur noch aus einigen Inseln und zwei Stützpunkten auf dem Festland: Jader (Zadar) und Split (lateinisch bzw. italienisch Spalato). Den Kern der neuen Siedlung Split bildeten die immer noch mächtigen Reste des alten Diokletianspalastes – ein eindrucksvolles Bauwerk, das nun nicht mehr einem kaiserlichen Hof, sondern Flüchtlingen aus Salona als Heimat diente. In ähnlicher Weise hatten sich die Einwohner Epidaurums (Cavtat) nach Ragusa gerettet, in die noch von Justinian errichtete Festung, die damals eine Insel bildete und später zur Stadt Dubrovnik wurde. Alle anderen Städte gingen als Horte romanischer Stadtkultur unter, selbst wenn vereinzelt Siedlungskontinuität erhalten blieb.¹²

1.3. Dalmatien und Pannonien im 8. und 9. Jahrhundert

Die Ankunft der Kroaten, aber auch zahlreicher anderer slawischer Stämme auf dem Boden des Oströmischen Reiches beinhaltete dort zunächst den Zusammenbruch kaiserlicher Verwaltungsstrukturen, nicht aber den Aufbau eines neuen, hierarchischen Regierungssystems. Die Einwanderer lebten offensichtlich in einer Art Stammesdemokratie, ohne dominierende Häuptlinge oder gar Fürsten. Erst im Laufe der Zeit, nach der Sesshaftwerdung, scheint sich eine von Gespanen (kroatisch *Župan*, griechisch *Archont*, lateinisch später gleichgesetzt mit *Comes* = Graf) dominierte Stammes- oder Sippenordnung durchgesetzt zu haben, in der zu Anfang vielleicht Älteste die zentrale Rolle spielten, später dagegen bestimmte Familien. Diese Ordnung war vermutlich recht kleinräumig, will sagen, größere Herrschaftskomplexe haben lange Zeit nicht bestanden.¹³

¹⁰ Hösch, Edgar, Geschichte der Balkanländer. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart, 3. Auflage, München 1995, S. 38.

¹¹ Steindorff, Ludwig, Kroatien – Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, 2. Auflage, Regensburg 2007, S. 24-25.

¹² Schramm, Gottfried, Ein Damm bricht. Die römische Donaugrenze und die Invasionen des 5.-7. Jahrhunderts im Lichte von Namen und Wörtern, München 1997 (Südosteuropäische Arbeiten Band 100), S. 155.

¹³ Maksimović, Ljubomir, Verwaltungsstrukturen in Byzanz und in den Balkanländern, in: Hohlweg, Armin (Hg.), Byzanz und seine Nachbarn, München 1996 (Südosteuropäer-Jahrbuch Band 26), S. 47-63, hier S. 49 ff.

Politisch blieb Dalmatien – und auch das südliche Pannonien – im 8. und 9. Jahrhundert angesichts des Fehlens einigender Herrscher weitgehend auf sich selbst konzentriert. An der Küste bestanden die romanischen Städte und Inseln als byzantinische Vorposten fort. Ab dem 9. Jahrhundert richtete Byzanz dort ein *Thema* ein, eine Verwaltungsgliederung, in der klassischerweise Militär- und Zivilverwaltung zusammengefaßt wurde. Allerdings dürfte es sich dabei eher um eine oberflächliche Übernahme von Verwaltungsstrukturen aus dem byzantinischen Kerngebiet gehandelt haben, denn die militärische Unterfütterung – etwa durch angesiedelte Wehrbauern – ist nicht nachzuweisen. Vielmehr büßte der byzantinische Befehlshaber, der Stratege, sogar weitgehende Machtbefugnisse ein, als der Kaiser wichtige Tributzahlungen der verbliebenen Städte nicht mehr ihm, sondern den benachbarten Gespanen überweisen ließ. Die romanischen Gemeinschaften an der Küste und auf den Inseln entwickelten unter diesen Bedingungen starke Tendenzen zur Selbstverwaltung – jedenfalls in Ansätzen wie das am Nordrand der Adria gelegene Venedig, das in dieser Zeit auch noch nominell Teil des byzantinischen Reiches war.

Trotz des Zusammenbruchs der unmittelbaren byzantinischen Herrschaft blieb Konstantinopel zunächst der bestimmende politische Faktor der Region – zwar nicht mächtig genug, Details der Tagespolitik zu bestimmen, aber in der Lage, über Ämter- und Titelvergabe sein einstiges Territorium wenigstens in gewissen Grenzen zu dominieren. Im ausgehenden 8. und beginnenden 9. Jahrhundert begann die politische Zuordnung Dalmatiens und Pannoniens zu Ostrom allerdings zu kippen.

Im französisch-deutsch-norditalienischen Raum war unter den fränkischen Herrschern Pippin, dann unter Karl dem Großen ein Machtfaktor entstanden, dem Byzanz in diesen Jahren wenig entgegensetzen hatte. 778 annektierte Karl der Große die byzantinischen Küstenorte in Istrien: Pula (Pola), Poreč (Parentium), Rovinj, Motovun, Labin, Buzet, Pićan und Novigrad. Allerdings mißlang der Versuch der Franken, die Selbstverwaltung der Städte zu beschneiden – sie behielten auch unter den neuen Herren ihre althergebrachten Rechte.¹⁴

795/96 dann zerschlugen die Franken das Awarenreich, das bis dahin Pannonien mit den Gebieten an Drau und Save kontrolliert hatte. In den folgenden Jahren gerieten Pannonien und Dalmatien (etwa bis zur Höhe von Split, außer den byzantinischen Küstenstädten und Inseln) unter den Einfluß des fränkischen Karolingerreiches, in dessen Abhängigkeit zwei kroatische Fürsten (Borna in Dalmatien, Ljudevit in Pannonien) größere Gebiete unter sich vereinigen konnten. Ein Versuch Ljudevits, sich aus dem fränkischen Einflußbereich zu lösen, wurde 819-22 mit Hilfe Bornas niedergeschlagen.¹⁵ Unabhängig von den Franken blieben kleinere kroatische Fürstentümer an der Neretva und in den südlich davon gelegenen Ländern Hum und Travunien (im Hinterland von Dubrovnik).

Die kroatischen Fürstentümer und Stammesgebiete blieben bis weit in das 9. Jahrhundert hinein politisch – jedenfalls nach außen – eher unbedeutende Gebilde, abhängig von benachbarten Großmächten. Nominell standen sie unter der Herrschaft des Kaisers in Konstantinopel, der weiterhin in lockerer Form auch über die wichtigsten Küstenstädte gebot. Faktisch gehorchten sie zeitweise dem Frankenreich – dem Machtfaktor in Mittel- und Westeuropa, der unter Karl dem Großen auch das westliche Kaisertum wiedererrichtet hatte. Kroatien lag, wie schon in den Teilungen des Römischen Reiches Jahrhunderte zuvor angelegt, an der Grenze zweier Kulturen, zweier Machtblöcke, und es diente folglich als eine Art Pufferzone, in der größere Konflikte ausgetragen wurden – bis hin zu den Kriegen zwischen Byzanz und den Arabern, die sich in muslimischen Flottenangriffen auf die dalmatinische Küste (Ragusa/Dubrovnik) niederschlugen.¹⁶ Eine Einigung der kroatischen Fürsten und Häuptlinge und die Errichtung eines

¹⁴ Steindorff, Kroatien, S. 29.

¹⁵ Steindorff, Kroatien, S. 29-21.

¹⁶ Ostrogorsky, Geschichte, S. 190.

eigenen Staates konnte nur möglich werden, wenn Byzanz und das Frankenreich (bzw. dessen Nachfolger) andere politische Schwerpunkte zu setzen gezwungen waren, Schwerpunkte, die weit weg von Kroatien liegen mußten und den Druck von außen wegnehmen würden.

Diese Situation kam in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts, als das Frankenreich in mehrere Teile zerfallen war und die karolingischen Kaiser und Könige eher um ihr Erbe denn um die Außenmarken in Südosteuropa kämpften, Byzanz dagegen sich einerseits der Muslime in Anatolien, andererseits slawischer Reichsbildungen in Bulgarien zu erwehren hatte. In dieser Zeit schaffte es der kroatische Fürst Trpimir, in Dalmatien (nördlich der Neretva) und den südwestlichen Teilen Pannoniens eine Vormachstellung zu erringen, die er auch an seine Nachkommen weitergeben konnte – er wurde zum Begründer der späteren kroatischen Königsdynastie.¹⁷

Zu Kultur und Alltagsleben der Kroaten lassen sich für die ersten Jahrhunderte nach ihrer Einwanderung kaum gesicherte Aussagen treffen. Gab es in anderen, nördlicher gelegenen Gebieten eine Vielzahl von Burgen und Dörfern, deren Entstehung eindeutig mit den Slawen verbunden ist, fehlen solche Zeugnisse für Kroatien fast völlig. Das legt den Schluß nahe, die eingewanderten Kroaten hätten sich in den Resten der Dörfer und Städte niedergelassen, in denen vorher die romanische Bevölkerung gelebt hatte. Inwieweit damit auch die Übernahme kultureller Errungenschaften verbunden war, muß dahingestellt bleiben. Sicher ist jedoch, daß byzantinischer und fränkischer Einfluß auf die kroatische Kultur vorhanden war – sei es durch die Küstenstädte, sei es durch diplomatische und militärische Kontakte. So wurden die althergebrachten slawischen Bestattungsriten geändert: Von der Brand- zur Körperbestattung. In den so entstandenen Gräbern finden sich zum Teil reiche Grabbeigaben, wie byzantinische bzw. fränkische Waffen, Schmuck und Bekleidung.¹⁸

1.4. Religion

Als die kroatischen Stämme zu Beginn des 7. Jahrhunderts in die heutigen Länder Kroatien und Bosnien eindrangen, betraten sie den Boden eines seit rund zweihundert Jahren christianisierten Landes. Namentlich in der Küstenregion gab es eine Vielzahl alter Bischofssitze:¹⁹

- Osor (Insel Cres, ab 870?)
- Rab (Insel Rab, mit Unterbrechungen ab 530)
- Duvno (erwähnt 590, danach für über 600 Jahre erloschen)
- Makarska (vielleicht Nachfolger von Narona, erwähnt in 6. Jahrhundert, danach für über 600 Jahre erloschen)
- Ragusa/Dubrovnik (530-650 in Epidaurum)
- Split (vor 296 Salona, ab 647 Split, ab 650 Erzbistum)
- Ston (ab 877)
- Trogir (unsicher, erste Erwähnung vielleicht 715)
- Zadar (ab 381)
- Poreč (ab 521)
- Pićan (ab 524)
- Pula (ab 501)
- Novigrad (ab 381)

¹⁷ Steindorff, Kroatien, S. 31.

¹⁸ Belošević, Janko, Kroaten und Kroatien, in: Herrmann, Joachim (Hg.), Welt der Slawen. Geschichte, Gesellschaft, Kultur, Leipzig/Jena/Berlin 1986, S. 88-100, hier S. 97.

¹⁹ Gams, Pius Bonifacius (Hg.), Series episcoporum ecclesiae catholicae, quotquot innotuerunt a beato Petro apostolo, Regensburg 1873, S. 319-425 und 768-802.

Im Landesinneren, dem heutigen Bosnien-Herzegowina, bestanden bis ins 6. Jahrhundert offensichtlich Bischofssitze in Bistue Vetus (Ćipuljić nahe Bugojno)²⁰, Baloe (zwischen Banja Luka und Mirkonjić Grad) und Sarsenterum (Lage unsicher, vielleicht bei Arzano).²¹

Mit dem Einbruch der Slawen und Awaren gingen alle Bistümer unter, die nicht direkt an der Küste oder auf Inseln gelegen waren, außerdem noch Makarska. Einige konnten immerhin in sichere Hafenstädte verlegt werden, so Salona nach Split und Epidaurum nach Ragusa. Zwar ist unklar, ob bei der Einwanderung der die christliche alteingesessene Bevölkerung vollkommen vertrieben oder getötet wurde, ob also die Slawen ein leeres Land übernahmen – was schon sehr unwahrscheinlich wäre. Mit Sicherheit aber brach in den nunmehr slawisch beherrschten Gebieten jegliche Kirchenorganisation zusammen. Das Territorium der Christen bestand nunmehr nur noch aus den byzantinischen Städten an der Küste und einigen Inseln.

Traditionell gehörten die christlichen Gemeinden Dalmatiens und Pannoniens in den Bereich der römischen Westkirche und nicht zum Patriarchat Konstantinopel, sowohl im Ritus wie auch in Fragen der kirchenrechtlichen Unterstellung. Das änderte sich allerdings 732 für die Bistümer im byzantinischen Machtbereich, als Kaiser Leon im Rahmen des Bildersturms die Einbindung in die päpstliche Hierarchie ersetzte durch eine Unterstellung unter den Patriarchen von Konstantinopel. Die dalmatinischen Bistümer kamen damit in eine eigentümliche Zwitterposition: Von Ritus und lateinischer Sprache her blieben sie katholisch, hierarchisch dagegen gehörten sie nunmehr trotz päpstlicher Proteste zur Orthodoxie.²²

Ist schon die Überlieferung zum Christentum in den ersten Jahrhundert nach der kroatischen Landnahme dürftig, gilt dieser Mangel noch viel mehr für unser Wissen um die Religion der Slawen selbst. Es scheint jedoch klar zu sein, daß die Ankömmlinge Anhänger einer Mehrzahl von Göttern waren, unter denen dem Hauptgott Perun, seiner Frau Mokoš und ihrem Gegner Veles möglicherweise die größte Bedeutung zukam. Rituell verehrt wurden diese Götter wahrscheinlich weniger in eigens errichteten Tempeln als vielmehr mit Opfern in natürlicher Umgebung, etwa in Eichenhainen.²³

Angesichts des ständigen Kontaktes mit Byzanz und später auch mit dem Frankenreich war es jedoch nur eine Frage der Zeit, bis die althergebrachte slawische Religion durch Missionierung dem Christentum weichen würde. Wahrscheinlich haben auch die romanischen, von Byzanz oberflächlich beherrschten Küstenstädte ihren Anteil daran gehabt: Diese Orte waren keine hermetisch gegen ihr Umland abgeriegelten Festungen, sondern wirtschaftliche und kulturelle Zentren mit einer ungebrochenen Anziehungskraft auch auf die Slawen, die schon bald auch als Bürger aufgenommen wurden und so möglicherweise erste christliche Brücken in die kroatischen Stämme hinein bildeten.²⁴

Die eigentliche Mission der Kroaten als religiöse, zugleich aber auch politische Aufgabe konnte dagegen kaum von den Küstenstädten ausgehen. Tätig in dieser Hinsicht waren in unterschiedlicher Intensität vier (religiös-politische) Machtfaktoren:

- Byzanz,
- das dem Frankenreich zuzurechnende Patriarchat von Aquileia,
- die Slawenmission des Method und
- das römische Papsttum.

²⁰ Basler, Đuro, Spätantike und frühchristliche Architektur in Bosnien und der Herzegowina, Wien 1993, S. 49.

²¹ Basler, Spätantike, S. 85.

²² Zu den Hintergründen vgl. Norwich, John Julius, Byzanz. Der Aufstieg des Oströmischen Reiches, Düsseldorf/München 1998, S. 430.

²³ Steindorff, Kroatien, S. 25.

²⁴ Grothusen, Klaus-Detlev, Das mittelalterliche Städtewesen Südosteuropas im Einflußbereich der italienischen und der mitteleuropäisch-deutschen Reichsstädte, in: Althammer, Walter (Hg.), Die Stadt in Südosteuropa – Struktur und Geschichte, München 1968 (Südosteuropa-Jahrbuch Band 8), S. 43-71, hier S. 47.

Nun konnte Byzanz, das ist oben schon angeklungen, im 7. und 8. Jahrhundert seine Kräfte nicht auf das westliche Illyrien, also die Gebiete des heutigen Kroatiens, konzentrieren. Direkte Missionsversuche bei den eingewanderten Slawen scheiterten folglich bereits im 7. Jahrhundert.²⁵

Anders als die Byzantiner waren die Karolinger in der Lage, auch auf dem dalmatinischen Festland militärische Kraft zu entfalten. Das schuf eine Atmosphäre, in der gezielte Mission möglich wurde – nicht im Sinne flächendeckender seelsorgerischer Arbeit, aber mit Blick und Ziel auf die kroatischen Fürsten und Häuptlinge. 803 bzw. 811 trat der über das pannonische Savegebiet herrschende kroatische Fürst Vojnomir im Rahmen der Anerkennung fränkischer Oberhoheit zum Christentum über, sein Gebiet wurde kirchlich dem Patriarchat von Aquileia unterstellt. Ähnliches wiederholte sich wenig später, ebenfalls unter Federführung Aquileias, bei den Kroaten Dalmatiens unter Führung des dortigen Fürsten Višeslav.²⁶

Eine eigentümliche Mittelposition zwischen Konstantinopel und Rom nahm das slawische Missionswerk des Method ein. Eigentlich aus Byzanz nach Moravien²⁷ entsandt, war Method dort auf westkirchliche Einflüsse gestoßen, woraufhin er nach Rom reiste und dort auch vom Papst mit der Slawenmission betraut und um 870 sogar zum Erzbischof für seinen neuen Wirkungsbereich in Pannonien ernannt wurde. Historischer Anknüpfungspunkt für diese neue Diözese war das in der Völkerwanderung spätestens 582 untergegangene Bistum Sirmium (heute Sremska Mitrovica, Serbien). Damit fielen auch Slawonien und das östliche Bosnien in seinen Amtsbereich.²⁸

Der Papst in Rom schließlich kämpfte lange Zeit prinzipiell um seine Einflußsphäre in Dalmatien und Pannonien, vor allem nach der Unterstellung der dalmatinischen Bistümer unter den Patriarchen von Konstantinopel 732. Aus päpstlicher Sicht drehte es sich zunächst um die Frage, wie und in welchem Maße die römische Jurisdiktion gegenüber den bestehenden Diözesen, also den byzantinischen dalmatinischen Küstenstädten, Istrien, Aquileia und der Slawenmission behauptet oder hergestellt werden könnte. Einen Ausweg aus dieser Streitsituation mit Franken und Byzantinern eröffnete sich mit Blick auf die dalmatinischen Kroaten nach deren Christianisierung zu Beginn des 9. Jahrhunderts. Obwohl es in Kroatien in den Jahren danach kaum eine irgendwie geartete kirchliche Infrastruktur gab und obwohl sowohl das Patriarchat in Aquileia als auch das Erzbistum Split aus faktischen bzw. traditionellen Gründen die kirchliche Leitung im dalmatinischen Kroatien beanspruchten, installierte Rom in der Mitte des 9. Jahrhunderts in Nin, dem einstigen römischen Aenona, einen *Bischof der Kroaten* – ohne zunächst die Unterstellungsverhältnisse zu Aquileia bzw. Split zu regeln.²⁹ Damit war ein besonderes Verhältnis der kroatischen Fürsten zu Rom hergestellt, das vielleicht weniger auf dem Missionsgedanken fußte, aber, und das war damals vielleicht wichtiger, auf der Ausweitung der Macht der römischen Kurie. Zugleich wurden durch diesen Schachzug die kroatischen Fürsten von anderen lästigen Abhängigkeiten befreit oder zumindest entlastet, so von der Unterordnung unter byzantinische und fränkische Patriarchen.

²⁵ Eggers, Martin, Das Erzbistum des Method. Lage, Wirkung und Nachleben der kyrillomethodianischen Mission, München 1996 (Slavistische Beiträge Band 339), S. 52.

²⁶ Šišić, Ferdinand von, Geschichte der Kroaten, Erster Teil (bis 1102), Zagreb 1917, S. 60-52.

²⁷ Zur Lage der verschiedenen moravischen Fürstentümer im Südosten des Karolingerreiches vgl. Eggers, Das Erzbistum, S. 17-19 und die Karte auf S. 177.

²⁸ Eggers, Das Erzbistum, S. 20-23.

²⁹ Eggers, Das Erzbistum, S. 25-26.

2. Das Königreich Kroatien im 10. und 11. Jahrhundert

2.1. Der Anfang des 10. Jahrhunderts: Tomislav

Zu Beginn des 10. Jahrhunderts hatte sich die politische Situation für die kroatischen Fürsten im Vergleich zum Jahrhundert davor entscheidend verändert: Das Frankenreich war in mehrere Teile zerbrochen, von denen keiner die Macht, die Ressourcen und das Interesse besaß, weiterhin in Dalmatien oder Pannonien zu intervenieren. Byzanz konnte von seinen Besitzungen in Dalmatien (dem dortigen Thema mit Sitz des Strategen in Zadar) aus angesichts anderer Herausforderungen kaum eine offensive Politik betreiben. Andererseits erschien nun eine neue Macht zwischen Mittel- und Südosteuropa: Zwischen 895 und 902 drangen die Ungarn (Magyaren) in das Karpatenbecken und das heutige Ungarn ein, zerschlugen dort die zerrütteten slawischen Staatsgebilde unter ostfränkischer Oberhoheit und besetzten u.a. das pannonische Kroatien (die Gebiete an Drau, Save und Donau). Wie zuvor die Awaren bildeten die Ungarn ein neues Reich, das zunächst durch zahllose Feld- und Raubzüge in mittel-, west- und südosteuropäische Länder einen ständigen Faktor der Bedrohung bildet.³⁰ Eine weitere Herausforderung ergab sich aus dem Aufblühen Bulgariens, das unter seinem Herrscher Simeon auf byzantinischem Reichsgebiet zu einem für Jahrzehnte dominierenden Großreich wurde.³¹

In genau dieser Situation gelang es einem der Nachfahren des oben schon genannten Fürsten Trpimir, Tomislav, die Oberherrschaft über Kroatien zu erringen mit dem Zentrum im Gebiet zwischen Nin, Knin und Solin (dem alten Salona).³² Schon Tomislavs Vorgänger Branimir hatte erste Grundlagen dafür gelegt als Führer eines Aufstandes gegen einen von Byzanz erhobenen Fürsten – der kroatische Adel war sich der Fragilität der eigenen Unabhängigkeit wohl bewußt und glaubte, nur unter der starken Führung eigener Herrscher eigene Rechte bewahren zu können. Allerdings schien auch die Einsicht bestanden zu haben, daß die dalmatinischen Kroaten allein kaum stark genug sein würden, dauerhaft dem latenten Druck aus dem byzantinischen Thema Dalmatien ebenso widerstehen zu können wie den Gefahren aus dem Osten und Südosten. Ein natürlicher Partner wurde in diesem Zusammenhang der Papst von Rom, der durch die Förderung der Kroaten den orthodox-byzantinischen Einfluß in der Region einzudämmen hoffte. Möglicherweise ging die päpstliche Unterstützung soweit, daß Tomislav auf einer Synode in Split 925 in Anwesenheit römischer Legaten den Königstitel annehmen konnte – eine unter herrschaftlichen und propagandistischen Zwecken enorm wichtige Rangerhöhung für den Herrscher eines kleinen slawischen Volkes inmitten großer Nachbarn.³³

König Tomislav wurde zum legendären Stammvater Kroatiens. In der Tat scheint es ihm gelungen zu sein, mächtige Feinde – Ungarn und Bulgaren – zurückzuschlagen und Herr über ein bedeutendes Heer sowie eine mächtige Flotte zu werden.³⁴ Ein wichtiger Ausfluß dieser Stärke war die Annäherung an Byzanz, dem Tomislav als erfolgversprechender Verbündeter gegen Bulgarien erschien und das bereit war, dem kroatischen Fürsten bzw. König erhebliche Zugeständnisse zu machen – darunter die Verleihung des Prokonsul-Titels und damit einhergehend die Schutzherrschaft über die byzantinischen Küstenstädte und Inseln an bzw. in der Adria. Die wurden damit zwar nicht rechtlich Teil Kroatiens und auch nicht administrativ.

³⁰ Molnár, Miklós, Geschichte Ungarns – Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Hamburg 1999, S. 26-32.

³¹ Hösch, Geschichte, S. 48-50.

³² Steinsdorff, Kroatien, S. 33-34.

³³ Waldmüller, Lothar, Die Synoden in Dalmatien, Kroatien und Ungarn. Vom Ende der Völkerwanderung bis zum Ende der Arpaden (1311), Paderborn u.a. 1987 (Konziliengeschichte Reihe A), S. 30-32.

³⁴ Steinsdorff, Kroatien, S. 33.

Gleichwohl wurde auf diese Weise eine politische Verbindung geschaffen, die sich in Zukunft als enorm wirkungsmächtig erweisen sollte.³⁵

In diesem Zusammenhang tritt manchmal in den Hintergrund, daß Tomislav gar nicht alle von Kroaten bewohnten Territorien beherrschte. Im küstennahen Neretva-Gebiet etwa hatten sich mehr oder weniger selbständige slawische Stämme (Narentaner) erhalten, die mit ihren Schiffen den Seehandel der byzantinischen Adriastädte, vor allem Venedigs, empfindlich störten. Venedig entschloß sich sogar, nach mißglückten militärischen Unternehmungen den freien Verkehr durch Tributzahlungen an die Narentaner und die kroatischen Könige zu erkaufen.³⁶ Die selbständigen kroatischen Herrschaften in Pannonien dagegen waren unter ungarischen Druck zusammengebrochen und hatten sich in Resten Tomislavs dalmatinischem Kroatien angeschlossen.³⁷ Im Südosten Kroatiens wiederum hatte sich ein serbisches Reich formiert, das zeitweise die Kontrolle über die Narentaner erringen konnte.³⁸

2.2. Kroatien im 10. und 11. Jahrhundert

König Tomislav verschwand um 928 aus der Geschichte – ohne daß es Erkenntnisse zu seinem weiteren Schicksal gäbe. Dunkel ist auch die Überlieferung zu den folgenden Jahrzehnten, in denen es Tomislavs Nachfolgern offensichtlich gelang, die Macht des kroatischen Staates weitgehend zu erhalten, nicht allerdings den allgemein anerkannten Königstitel.³⁹

In der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts änderte sich die Situation bedeutend. Das so geschwächte Byzantinische Reich erlebte eine machtpolitische Renaissance ungeahnten Ausmaßes und begann unter den Kaisern Johannes Tzimiskes und Basileios II., in einer für Jahrzehnte nicht abreißen den Kette wechsellagerter Kriege verlorene Territorien zurückzuerobern: In Anatolien und Syrien (gegen die Araber) ebenso wie auf dem Balkan (gegen Bulgarien).

Der nun herrschende kroatische Fürst Stephan Držislav mußte angesichts der Auseinandersetzungen zwischen benachbarten Großreichen eine Entscheidung fällen, zu welcher Seite er sich schlagen würde. Praktische Abwägungen ebenso wie der Einfluß seiner aus dem byzantinischen Zadar stammenden Frau dürften dazu geführt haben, daß sich der Fürst mit Byzanz verbündete – und dafür erneut die Königskrone verliehen bekam, diesmal nicht von päpstlichen Legaten, sondern von Abgesandten des oströmischen Kaisers.⁴⁰ Die Folge waren Verwüstungen des Landes durch bulgarische Armeen, denen Kroatien offensichtlich wenig entgegenzusetzen hatte, die es aber gleichwohl nicht schafften, das Land dauerhaft zu erobern.

Nach Stephan Držislavs Tod um 997 geriet Kroatien in eine schwere Krise. Wie so oft im Mittelalter resultierten die neuen Verwicklungen aus ungeklärten Nachfolgebestimmungen. Jeder der drei Thronerben versuchte, seine Machtstellung zu festigen. Dabei lag es nahe, sich nicht nur auf Fraktionen des kroatischen Adels zu stützen, sondern auch auswärtige Verbündete zu gewinnen – die wiederum für ihre Hilfe belohnt werden mußten. Heiratspolitik kam dabei ebenso zum Einsatz wie militärische Gewalt, wobei Venedig, als aufstrebende wirtschaftliche und politische Macht im Adriaum, eine tragende Rolle spielte. Venedig, nominell eine byzantinische Stadt, faktisch aber seit dieser Zeit eher unabhängig agierende Kraft unter eigenen Herrschern (Dogen), übernahm Schutz- und Herrschaftsfunktionen, die bis dahin allenfalls dem Kaiser in Konstantinopel zugekommen waren, vor allem die Rolle eines Oberherren der romanischen

³⁵ Šišić, Geschichte, S. 129.

³⁶ Šišić, Geschichte, S. 113.

³⁷ Šišić, Geschichte, S. 122-123.

³⁸ Šišić, Geschichte, S. 125.

³⁹ Šišić, Geschichte, S. 151-153.

⁴⁰ Šišić, Geschichte, S. 190.

Küstenstädte und Inseln. Gleichzeitig gelang es der byzantinischen Armee, Bulgarien zu unterwerfen – mit dem Erfolg, daß die Heere des Basileios II. bis nach Sirmium vorstießen.⁴¹

Nun war der byzantinische Vormarsch nicht viel mehr als nur eine Episode. Konstantinopel hatte nach der Herrschaft seiner politisch expansiven Kaiser zu viele innere Probleme zu bewältigen, um auf Dauer seine Machtstellung aufrechterhalten zu können. Was blieb, war die Nachbarschaft Kroatiens zu zwei wichtigen Machtfaktoren der Region: Zu Ungarn und zu Venedig. Keinem dieser beiden konnten sich die kroatischen Herrscher auf Dauer entziehen, und beide sollten sich letzten Endes die Herrschaft über Kroatien teilen.

Venedig hatte sich um die Jahrtausendwende weitgehend aus dem Status einer byzantinischen Provinz gelöst und begonnen, in einer Schaukelpolitik zwischen den westlichen, aus Deutschland stammenden Kaisern und dem Osten eine eigene Staatlichkeit zu entwickeln. Dazu gehörte die militärisch unterfütterte Wahrnehmung von Handelsinteressen – in diesem Fall die Beherrschung von Routen, auf denen Waren ex- bzw. importiert werden konnten. Dabei kam sicheren Seewegen durch die Adria eine entscheidende Bedeutung zu, weshalb natürlich die dalmatinischen Küstenstädte und Inseln in den venezianischen Fokus rücken mußten.⁴²

Ungarn blieb zunächst nicht mehr und nicht weniger als der wichtigste große Nachbar im Nordosten. So wichtig, und angesichts mittelalterlicher Heiratsbräuche und Politikvorstellungen auch nicht verwunderlich, daß das ungarische Königshaus der Arpaden alsbald zum wichtigen dynastischen Partner der kroatischen Dynastie, der Trpimiriden, wurde.

In Kroatien selbst hatte das Königtum seit Tomislavs unmittelbaren Nachfolgern offensichtlich an Macht und Einfluß bedeutend verloren. Unklarheiten in der Thronfolge führten immer wieder zu verlustreichen und lähmenden Bürgerkriegen, zu Parteibildungen innerhalb des Adels, die die Stabilität des mittelalterlichen Staatswesens untergruben. Selbst wenn die Herrscher den Königstitel trugen, hatten sie sich doch mit zahlreichen konkurrierenden Einflüssen auseinanderzusetzen. In einer solchen Situation entschloß sich der kroatische König Demetrius Zvonimir zu einem für die damalige Zeit außergewöhnlichen Schritt: Er ließ sich 1075 in Solin (dem alten Salona nahe Split) von Legaten des Papstes zum König krönen – und leistete dafür dem Papst den Lehenseid. Nun stand ein solches Verfahren zwar durchaus im Einklang mit den Vorstellungen der Reformpäpste dieser Zeit, doch bildete es ein in staatsrechtlicher Hinsicht seltenes Beispiel des Ausgreifens römischer Macht in den weltlichen Herrschaftsbereich fremder Reiche.⁴³ Vielleicht ein Zeichen innerer wie äußerer Schwäche: Kaum ein anderer mittelalterlicher König oder Kaiser hätte ansonsten geduldet, daß zwischen die eigene legitime Machtausübung und dem darüber stehenden christlichen Gott eine Zwischeninstanz – wie hier der Papst – eingefügt worden wäre.

3. Die Union mit Ungarn

3.1. Koloman

Demetrius Zvonimir war in Zeiten dynastischer Kämpfe in Kroatien in Ungarn aufgewachsen, und nichts war folgerichtiger, als daß er am ungarischen Hof eine ungarische Königstochter heiratete. Normalerweise, wenn es nämlich einen eindeutig deklarierten und anerkannten Thronerben gegeben hätte, wäre diese Verbindung vielleicht folgenlos geblieben. Dem war jedoch nicht so: Die kroatische Thronfolge blieb offen.

⁴¹ Šišić, Geschichte, S. 198-203.

⁴² Rösch, Gerhard, Venedig. Geschichte einer Seerepublik, Stuttgart/Berlin/Köln 2000, S. 44-45.

⁴³ Steindorff, Kroatien, S. 36-37.

Aus ungarischer Sicht war damit Kroatien an die Stephanskronen gefallen – als legitimes Erbe Helenas, der Frau Demetrius Zvonimirs. Erste Feldzüge ihres Bruders Ladislaus hatten zwar noch keinen durchschlagenden Erfolg, doch seinem Nachfolger Koloman gelang es, gegenüber den übriggebliebenen kroatischen Thronprätendenten seine Ansprüche durchzusetzen.⁴⁴

Die dauerhafte Machtübernahme durch einen landfremden König wäre nie möglich geworden, hätte es nicht eine Einigung mit den vor Ort Herrschaftsrechte ausübenden Personen, will sagen, mit dem kroatischen Adel gegeben. Die Anerkennung eines ungarischen Königs als kroatischem Herrscher erfolgte auf Grund lang geübter Anschauungen der Natur königlichen Blutes – und dazu gehörte eben auch die mit den Trpimiriden verbundene ungarische Dynastie der Arpaden. Vor allem aber wurde unter Koloman ein Kompromiß in Bezug auf die Ausübung politischer Macht gefunden, und ebenso auf die daraus resultierenden Rechte und Einnahmen. Dieser Vertrag – die sogenannten *Pacta conventa* – ist vermutlich eine im Nachhinein konstruierte Fiktion, eine Zusammenfassung von Verfassungsgrundsätzen, die althergebracht waren oder sich erst im Laufe der Jahre herausbildeten.⁴⁵

Koloman fiel es durchaus nicht leicht, seine Herrschaft über das dalmatinische Kroatien zu etablieren. Mehrere Feldzüge waren dazu nötig, aber 1102 schaffte er es endlich, in Biograd zum König Kroatiens gekrönt zu werden. Und offensichtlich war Koloman nicht allein gekommen, sondern an der Spitze einer stattlichen Streitmacht: Innerhalb weniger Jahre unterwarfen sich ihm nicht nur die binnenländischen Gebiete Kroatiens, sondern auch die eigentlich unter byzantinischem bzw. venezianischem Schutz stehenden Städte und Inseln Dalmatiens – allerdings nur, weil Koloman versprach, althergebrachte Privilegien der einzelnen Orte zu wahren.⁴⁶

3.2. Kroatien als Teil Ungarns? Die Herrschaft der Arpaden und ihrer Nachfolger

Kroatien blieb nunmehr selbständiges Königreich – aber ohne eigenen König. Der König, also der Ursprung von Macht und Recht, der Kern jeglicher Regierungshandlung war in Zukunft der Herrscher Ungarns. Lediglich auf die Wahl dieses Königs hatten die kroatischen Adligen nunmehr einen gewissen Einfluß – aber keinen entscheidenden über mehrere Jahrhunderte. Kroatien, das dalmatinische Kroatien, begann, in gewisser Hinsicht ein Sonderleben zu führen. Die Stärke des Staates an sich, wie man heute sagen würde, war abhängig von der Stärke der Könige. Nur war im mittelalterlichen Staat, in Kroatien nicht anders als in vielen europäischen Staaten, Herrschaft nicht nur zentralstaatlichen, also königlichen Ursprungs. Herrschaft mit all den daran hängenden Rechten – politische Macht, Gerichtsbarkeit, Abgabenerhebung – war immer aufgeteilt unter verschiedenen Berechtigten, üblicherweise zwischen dem König, dem Adel und der Kirche mit ihren Würdenträgern. Erst alle zusammen bildeten das, was man später den Staat nennen sollte. Für den damaligen Einwohner war die Verteilung der Macht zwischen diesen Größen vielleicht nicht von entscheidender Bedeutung – um so mehr war sie es später, in der Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts, in der die Durchsetzungsfähigkeit der Könige und Fürsten im Vorgriff auf den modernen Nationalstaat eine zentrale Rolle spielte.

Unter den Gesichtspunkten des 19. Jahrhunderts brach nach Koloman in Kroatien für Jahrhunderte eine Art Anarchie aus, nur selten durch die Anwesenheit von Königen und straffe zentralstaatliche Maßnahmen kanalisiert. Wenn Könige Anteil am Schicksal Kroatiens nahmen,

⁴⁴ Steindorff, Kroatien, S. 37-38.

⁴⁵ Deér, Josef, Die Anfänge der ungarisch-kroatischen Staatsgemeinschaft. Die dalmatinische Munizipalverfassung unter der ungarischen Herrschaft bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts, Darmstadt 1970, S. 39-42.

⁴⁶ Steindorff, Kroatien, S. 41.

dann meist aus Zwangssituationen heraus – wie bei Bela IV., der 1241/42 vor einem mongolischen Heer nach Dalmatien floh und in Trogir Gott dankte, daß die fremden Reiterheere wegen innerer Verwicklungen in ihrem Reich wieder abzogen.

Die Erosion königlicher Macht in Ungarn war kein Phänomen, das auf Kroatien beschränkt blieb. Aus der Masse des kleinen Adels erhoben sich mächtige Geschlechter (Magnaten), die – offiziell im Namen des Königs, faktisch aber auf Grund eigener Stärke – ab dem 13. Jahrhundert ganze Landstriche beherrschten. Von überragender Bedeutung für die kommenden Jahrhunderte kroatischer (und ungarischer) Geschichte wurden u.a. die Familien Frankopan (mit Herrschaftsschwerpunkten auf der Insel Krk und dem gegenüberliegenden Festland), Kotromanić (in Bosnien) und Šubić (in Dalmatien zwischen Zadar und Split). Letztere nannte sich später nach einer Burg in der heutigen kroatische Krajina Zrinski (ungarisch Zrinyi).⁴⁷

1301 passierte dem ungarischen Gesamtreich das, was gut zweihundert Jahre zuvor bereits Kroatien wiederfahren war: Die aus dem Land kommende Königsdynastie starb aus. Abgesehen von einer kurzen Periode im 15. Jahrhundert fiel die ungarischen – und damit auch die kroatische – Königskrone an auswärtige Geschlechter, an die eigentlich aus Frankreich stammenden Anjou, die deutschen Luxemburger, die polnisch-litauischen Jagiellonen und schließlich die wiederum deutschen Habsburger. Natürlich fungierten die neuen Könige nicht als Staatthalter fremder Mächte, sondern als eigenständige ungarische und kroatische Herrscher. Aber sie brachten doch politische Orientierungen und Partnerschaften mit, die für die Zukunft Ungarns und Kroatiens von großer Bedeutung sein sollten.

Die mächtigen kroatischen Adelsgeschlechter waren für die Anjou zunächst Partner, dann alsbald Konkurrenten. 1301 setzten die Šubić Karl Robert als König in Kroatien durch – eine wichtige Vorreiterrolle, schließlich wurde Karl Robert in Ungarn erst sieben Jahre später anerkannt. Diese Partnerschaft zwischen Krone und Hochadel wich jedoch jahrzehntelangen militärischen Konflikten, als Karl Robert und sein Sohn und Nachfolger Ludwig der Große erkennen mußten, wie wenig Einfluß dem Königtum in der Nachbarschaft starker Magnaten blieb. Die Šubić versuchten, dem Druck mit Hilfe von Heiratspolitik und Bündnissen mit anderen Fürsten, so dem serbischen Zaren, zu widerstehen. Kurzzeitig gelang es zwar den Königen, die Herrschaft des Zentralstaats in Kroatien wiederherzustellen, auf Dauer jedoch sollte sich die vor Ort verwurzelte Struktur der magnatischen Besitztümer als widerstandsfähiger erweisen. Besonders störend wirkte sich die weitgehende Unabhängigkeit der Šubić vor allem mit Blick auf die Ambitionen der Anjou im Mittelmeerraum aus, die auf eine Vereinigung mit dem Königreich Neapel zielten und nicht zuletzt Venedig als Gegner hatten. Auf dem Höhepunkt königlicher Stärke wurde sogar die königliche Herrschaft über das venezianische Dalmatien (mit der Hauptstadt Zadar) hergestellt.⁴⁸

Die Sonderstellung Kroatiens im ungarischen Gesamtreich, die sich schon 1301 durch die eigenständige Anerkennung Karl Roberts abgezeichnet hatte, sollte sich auch nach den Anjous erhalten, als sich der Luxemburger Sigismund als König nicht in Kroatien bzw. in Dalmatien durchsetzen konnte. Dort herrschte nunmehr im 15. Jahrhundert für einige Zeit die Familie Kotromanić, die sogar den bosnischen Königstitel für sich beanspruchte.⁴⁹

⁴⁷ Eine erste verfassungsrechtliche Verankerung der Adelsrechte geschah in der *Goldenen Bulle* König Andreas II. von 1222. Diese schriftliche Privilegiensammlung trug dem Umstand Rechnung, daß der Adel viele seiner Rechte nicht mehr nur als königlicher Vasall, sondern kraft eigenen Eigentumsrechtes genoß, eine Entwicklung, die dem Erstarken des Adels und der Schwächung königlicher Zentralmacht förderlich sein mußte (Molnár, Geschichte, S. 54-56).

⁴⁸ Steindorff, Kroatien, S. 50-51.

⁴⁹ Steindorff, Kroatien, S. 55-56.

3.3. Verfassungs-, Sozial- und Kirchengeschichte

3.3.1. Verfassung

Nach dem Verlust der politischen Selbständigkeit unter König Koloman blieb Kroatien gleichwohl als eigenständiger Reichsteil erhalten – allerdings aufgeteilt in mehrere Einzelgebiete. Ein Bereich mit dem Zentrum Zagreb wurde mit dem Namen *Slawonien* bezeichnend. Das damalige Slawonien ist also nicht mit dem heutigen zu verwechseln: Die Länder im Osten an Drau, Save und Donau gehörten damals direkt zu Ungarn. Der zweite Landesteil bestand aus *Kroatien* und *Dalmatien*, wobei unter Kroatien das Hinterland von Senj verstanden wurde, unter Dalmatien die küstennahe Region südlich davon. In all diesen Teilen wurden die königlichen Rechte durch eine Art Vizekönig mit dem Titel *Ban* wahrgenommen – jedenfalls wenn das überhaupt möglich war angesichts der Stärke des lokalen Adels. Immerhin gelang es den Königen zu verhindern, daß die Würde des Ban erblich wurde, was immerhin gewisse Einflußmöglichkeiten für die Krone bewahrte. Dem Charakter eines Ständestaates angemessen, regierte der Ban nicht allein, sondern gestützt auf Landtage in Slawonien und Küstenkroatien. Hatten diese Landtage (der *Sabor*) zunächst eher Funktionen in der Rechtsprechung, erarbeiteten sie im Laufe der Zeit auch immer mehr gesetzesähnliche Statuten, die ungarisches Reichsrecht – das automatisch für Kroatien galt – ergänzen konnten. Andere Teile des kroatisch-slawischen Siedlungsgebiets, namentlich Bosnien und Macsó (in Nordbosnien und dem heutigen Slawonien) unterstanden ebenfalls Banen.⁵⁰ Sowohl den Landtagen als auch den Banen kam eine gewisse Scharnierfunktion zu: Einerseits repräsentierten sie König und Gesamtreich gegenüber Volk und Adel, andererseits übermittelten und vertraten sie auch Positionen des Landes auf dem ungarischen Reichstag und vor dem König, der Landtag z.B. durch eigens gewählte Vertreter, der Ban in seiner Eigenschaft als dritthöchster Würdenträger Ungarns.

Schon seit vorungarischer Zeit dürfte jedoch für das einfache Volk, aber auch für den lokalen Adel eine andere staatliche Institution bedeutend wichtiger gewesen sein: Das *Komitat* (deutsch auch *Gespanschaft*, kroatisch *županija*). Als regionale bzw. lokale Organisation des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Staates bildete es die Gerichts-, Militär- und Verwaltungsorganisation des lokalen Adels. Die Führung des Komitats lag bei einem vom König ernannten *Obergespan*, dessen Alltagsaufgaben im Regelfall von *Vizegespanen* und *Komitatsrichtern* wahrgenommen wurden. Die Besetzung dieser Posten, die zunächst vom Obergespan bestimmt wurde, gelangte spätestens im Laufe des 15. Jahrhunderts in die Macht der örtlichen Adelsversammlungen, die aus ihren Reihen wohlhabende Adlige wählten bzw. dem Vorschlag des Obergespan zustimmen mußten.⁵¹ Für das 11. Jahrhundert sind zwanzig kroatische Komitate überliefert, für das 13. nicht weniger als 67, für das 14. schließlich 44, bis die Zahl im 15. Jahrhundert unmittelbar vor dem Angriff der Türken wieder auf 33 zusammenschmolz.⁵²

Theoretisch bildeten König und Komitats-Adel (einschließlich kirchlicher Würdenträger) das Spektrum mittelalterlicher Herrschaftsausübung in Kroatien ab, faktisch dagegen war dieses System recht löcherig: Erstens, weil, wie oben schon erwähnt, einige Magnatenfamilien große Herrschaftskomplexe an sich bringen konnten, in denen weder der König noch eventuell ansässige Kleinadlige eine nennenswerte Rolle spielen konnten. Zweitens bildeten sich im Laufe des Mittelalters eine Reihe von Städten heraus, die rechtlich und praktisch dem Herrschaftsanspruch von König und Adel Grenzen setzten.

⁵⁰ Radvánszky, Anton, Grundzüge der Verfassungs- und Staatsgeschichte Ungarns, München 1990 (Studia hungarica Band 35), S. 54.

⁵¹ Radvánszky, Grundzüge, S. 35-35 und 47-48.

⁵² Vgl. die Karten bei Regan, Krešimir (Hg.), Hrvatski povijesni atlas [Kroatischer Geschichtsatlas], Zagreb 2003, S. 128, 137, 143 und 153.

Städte gab es in Dalmatien auch schon in vorungarischer Zeit – erinnert sei an die schon öfter erwähnten romanischen Stützpunkte an der Küste, die in Recht und Machtausübung eigene Einheiten bildeten, die mit den bäuerlichen kroatischen Adelsgebieten der Umgegend kaum zusammenhingen. Städtische Autonomie bedeutete nicht zuletzt die Wahl eines eigenen Stadtoberhauptes, das wiederum eine eigenständige Rechtsprechung garantierte und dafür sorgte, daß zumindest ein Teil der anfallenden Zölle und Abgaben ebenso wie die Gerichtsgefälle am Ort blieben und nicht an König oder Adel abgegeben werden mußten. Solche Privilegien waren der Preis, den die Könige, zu Anfang Koloman, zu zahlen hatten, wenn sie finanziell potente bürgerliche Gemeinwesen als Katalysatoren der wirtschaftlichen Entwicklung ihres Reiches, also als Zentren von Handel und nicht-agrarischer Produktion, erhalten und gewinnen wollten.⁵³

Auf Dauer sollte jedoch die Existenz autonomer Städte nicht auf die romanisch geprägte Küste mit ihrer ohnehin städtisch geprägten Kultur beschränkt bleiben. Im 13. Jahrhundert, auch bedingt durch die Verwüstungen des Mongoleneinfalls, gingen die ungarisch-kroatischen Könige dazu über, im ganzen Land die Entstehung von Städten zu fördern. Wie in den Küstenstädten wurde die autonome Wahl der Stadtregierung bzw. –richter zum Kennzeichen freien Bürgertums, gesichert durch königliche Privilegien: 1209 für Varaždin, 1231 für Vukovar, 1240 für Petrinja, 1242 für Samobor und im selben Jahr für Zagreb. Allerdings scheint sich die Gründung privilegierter Städte auf Nordkroatien und Slawonien beschränkt zu haben. Einen wichtigen Anteil am Aufblühen der neuen Kommunen hatten in jeden Fall zuwandernde Händler und Handwerker aus Deutschland und Italien, die lange Zeit ein politisches Eigenleben vor Ort bewahrten.⁵⁴

Eine entscheidende Frage in mittelalterlichen Staaten war die Regelung der Thronfolge und dabei die Frage, wie bzw. durch wen neue Könige bestimmt wurden. Europaweit haben sich im Mittelalter dafür ganz verschiedene Verfahren herausgebildet, schwankend zwischen einer reinen Wahlmonarchie auf der einen und der Erstgeburtsnachfolge (Primogenitur) auf der anderen Seite. In Kroatien und Ungarn scheint eine Kombination beider Modelle vorgeherrscht zu haben, bei der der Adel (und andere Wahlberechtigte wie z.B. Kirchenführer) mehr oder weniger frei aus einem neuen König bestimmte aus einem Kreis von als würdig angesehenen Personen – von Personen, die königlichen Blutes waren und über eine verwandtschaftliche Beziehung zu vorhergehenden Königen verfügten oder aber einem auswärtigen Königsgeschlecht entstammten. Unklar ist, ob das Wahlrecht auf bestimmte Personen (z.B. Adlige) beschränkt war, klar dagegen, daß in bestimmten Situationen Recht und Herkommen durch tatsächliche Macht beiseite gedrängt wurden, etwa bei der Anerkennung Karl Roberts von Anjou durch die Šubićs 1301.

3.3.2. Kirche

Die christliche Kirche Kroatiens war bis in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts weitgehend abhängig von auswärtigen Missionaren und den nicht unter der Kontrolle der Könige stehenden Küstenstädte mit ihren Bischöfen gewesen. Der erste Schritt, auch den Kroaten ein unabhängiges Bistum zu geben, war mit der Etablierung eines Bischofs in Nin erfolgt – wobei mit Blick in die Zukunft schon damals zu erwarten war, daß ein Bistum für ein so großes Land nicht ausreichend sein würde, vor allem angesichts der Tatsache, daß kirchliche und politische Herrschaft eng zusammenhingen. Auch nach Ausweitung der Diözesen von Split, Zadar, Krk u.a. war deshalb für die kroatischen Fürsten und Könige noch kein wünschenswerter Zustand erreicht, blieb doch ihr Einfluß auf die Besetzung der Bischofsstühle in diesen Städten stark begrenzt. Seit dem 11. Jahrhundert gingen die Könige deshalb dazu über, eine Reihe neuer Bistümer im Binnenland zu errichten (Knin, Senj und andere in der Krbava-Region, Bosnien).

⁵³ Deér, Die Anfänge, S. 46 ff.

⁵⁴ Steindorff, Kroatien, S. 51-55.

Prinzipiell unbestritten blieb zu Zugehörigkeit der kroatischen Kirche zum römischen Katholizismus. Dennoch gab es wichtige Punkte, die die Durchsetzung päpstlicher Missions- und Glaubenslehren in Kroatien gefährdeten und für Konflikte sorgten: Die Frage der Sprache in der kirchlichen Liturgie und das Aufkommen der Bogomilen.

Im 9. Jahrhundert hatten die aus Byzanz kommenden Slawenmissionare Method (s.o.) und Kyrill ein eigenes Alphabet für die Slawen Pannoniens entworfen, die Glagolica. Außerdem verwendeten sie slawische Dialekte, die später in verschiedenen Fassungen als *Kirchenslawisch* bekannt wurden, auch in der Liturgie. Namentlich für die römische Westkirche bildete die Verwendung solcher Idiome nach Method eine schwer zu akzeptierende Ausnahme, wurde doch praktisch überall sonst im katholischen Bereich der Glaube auf Lateinisch zelebriert. Obwohl Rom auf zahlreichen Synoden versuchte, den Glagolismus auszuschalten, bewies der kroatische Klerus eine beachtliche Standhaftigkeit: Das Kirchenslawische konnte aus den Gottesdiensten nicht verdrängt werden.⁵⁵

Nun bedrohte der Glagolismus zwar die sprachliche Gleichförmigkeit im Machtbereich der katholischen Kirche, aber nicht die Gültigkeit wichtiger Dogmen und Glaubensgrundsätze, und auch nicht die traditionelle Kirchenorganisation. In dieser Hinsicht stellten die Bogomilen eine erheblich ernstere Herausforderung dar.

Wenngleich unter Historikern und Theologen die genauen Grundzüge der bogomilischen Theologie ebenso umstritten sind wie ihre Entstehungsgeschichte, scheint doch festzustehen, daß es sich um einen gnostisch-christlichen Kult handelte, der im 7. Jahrhundert in Anatolien entstand und im 9. Jahrhundert u.a. durch von den byzantinischen Kaisern veranlaßte Deportationen auf den Balkan übergriff, von wo aus sich mit der Amtskirche nicht zu vereinbarendes Gedankengut bis nach Italien und Südfrankreich verbreitete. Als ekstatische Volkskirche lehnte das Bogomilentum die Hierarchie und Weltgewandtheit der Amtskirchen ab – was die katholischen Bischöfe ebenso betraf wie ihre orthodoxen Amtsbrüder. Das, und natürlich theologische Differenzen, machte die eigentlich in Bulgarien heimischen Bogomilen ebenso wie die von dort beeinflusste bosnische Kirche zum Ziel zahlreicher katholischer und orthodoxer Gegenmaßnahmen, die bis hin zu Kreuzzügen gingen.⁵⁶

In Dalmatien konnten die Bogomilen zwar keine Vorrangstellung wie in Bosnien erringen, wo sie ursächlich für die Verlegung des katholischen Bischofssitzes von Vrhbosna ins slawonische Đakovo wurden. Gleichwohl gab es immer wieder Ansätze, auch in Dalmatien mit seiner Fülle an katholischen Bischofssitzen von den Katholiken als ketzerisch gebrandmarkte Vorstellungen umzusetzen. Mehrere Synoden beschäftigten sich mit diesem Thema, und auch die Eroberung Zadars durch ein Kreuzfahrerheer unter venezianischer Führung zu Beginn des 13. Jahrhunderts wurde mit dem Kampf gegen bogomilische Tendenzen begründet. Dabei ist allerdings unklar, inwieweit solche Vorwürfe tatsächlich zutrafen: Vielleicht handelte es sich in einigen Fällen auch nur um eine Vermengung mit dem Glagolismus-Problem, das auch eine gewisse Rom-Ferne und Volksnähe beinhaltete. Jedenfalls verzeichneten die katholischen Maßnahmen, ähnlich wie bei dem Streit um die Verwendung des Kirchenslawischen, gegen die Bogomilen nur oberflächliche Erfolge: Das Bogomilentum ging erst unter, als die Türken Bosnien besetzten.⁵⁷

3.3.3. Gesellschaft und Kultur

Ist schon die Überlieferung zu den Bereichen Politik, Kirche und Recht der mittelalterlichen Geschichte Kroatiens lückenhaft, so gilt dies noch viel mehr für die Gebiete der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte.

⁵⁵ Waldmüller, Die Synoden, zusammenfassend S. 101 und das gesamte Buch bis dahin.

⁵⁶ Zur Geschichte der Bogomilen allgemein vgl. Kutzli, Rudolf, Die Bogomilen. Geschichte – Kunst – Kultur, Stuttgart 1977, S. 101-155.

⁵⁷ Kutzli, Die Bogomilen, S. 154-155.

Allein die Frage, *wer* überhaupt die kroatischen Länder nach der slawischen Landnahme bewohnte, ist kaum zu beantworten. So ist erstens unklar, aus welchen Elementen genau sich überhaupt die einwandernden, später als Kroaten bezeichneten Stämme zusammensetzten, und zweitens, was mit den das Landesinnere bis dahin bewohnenden Elementen romanischer, illyrischer, eventuell germanischer Völker geschah. Schon oben wurde angedeutet, daß kaum davon auszugehen ist, die Kroaten hätten ein völlig leeres Land übernommen – allein das Wissen um alte Siedlungen und Kultorte spricht gegen eine solche Annahme. Vermutlich wird sich also zwar die nicht-kroatische Oberschicht in die Küstenstädte zurückgezogen haben, während die einfachen Bauern und Hirten mindestens in Teilen an ihren Wohnorten blieben. Strittig ist, ob auf diese Weise die Existenz von walachischen, also romanische Dialekte sprechenden Hirten in späteren Jahrhunderten erklärt werden kann. Es spricht einiges dafür, daß diese Hirten keine direkten Nachfahren der lokalen romanischen Bevölkerung waren, sondern Zuwanderer aus südlicheren Balkangegenden, die ihrer Kenntnisse wegen angeworben wurden. In diesem Fall muß davon ausgegangen werden, daß die im 7. Jahrhundert im Binnenland verbliebenen romanischen Bevölkerungselemente über kurz oder lang in der kroatischen Gesamtbevölkerung aufgegangen sind.

Im Süden und Osten stellen sich andere Fragen: Nämlich die nach der Abgrenzung der Kroaten gegenüber benachbarten slawischen Völkern – Serben und Bosnier. Während die Serben ähnlich wie die Kroaten schließlich ein eigenes Reich errichteten und religiös-kulturell eher von Byzanz denn von Rom beeinflußt waren, die Abgrenzung also relativ leicht fällt, ist im Fall der Bosnier nicht einmal anerkannt, daß es sich um ein eigenständiges slawisches Volk gehandelt hat. Sowohl die serbische als auch die kroatische Geschichtsschreibung hat die Bosnier (und damit natürlich auch Bosnien) der jeweils eigenen Nation zugerechnet. Das war deshalb möglich, weil die Bosnier Elemente beider Kulturen in sich vereinigten – und es war ein Streit, der den mittelalterlichen Zeitgenossen, die noch nicht daran dachten, nationalstaatliche Grenzen begründen zu müssen, wohl fremd gewesen wäre. Vielleicht ist es deshalb angebracht, die Bosnier als die slawischen Einwohner im Gebiet Zentral- und Ostbosniens (des Landes *Rama*) zu begreifen, an der Grenze zwischen Ost- und Westkirche, zwischen Kroatien, Ungarn und den serbischen Staaten. Ihren eigenen Charakter bekamen sie, wie Serben und Kroaten auch, nicht zuletzt durch die Religion: Eben durch die dem Bogomilentum eng verbundene bosnische Kirche.

Die Inseln und wenigen festen Küstenstädte nahmen im 7. Jahrhundert offensichtlich Teile der fliehenden binnenländischen Romanen auf und wurden so zu Horten römisch-christlicher Stadtkultur. Offensichtlich blieb die Trennung von den nunmehr kroatischen Gebieten im Binnenland jedoch nicht lange bestehen. Bereits vor der Jahrtausendwende nahmen die Städte auch Slawen als Bürger und Einwohner auf – die Grenzen zu den kroatischen Fürstentümern waren also keine ethnischen (Romanen gegen Slawen) mehr, sondern politisch-rechtliche (städtische Autonomie gegen kroatische Adelherrschaft). Die Sprache auf den Inseln und in den Küstenstädten scheint bis mindestens ins 13. Jahrhundert hinein Lateinisch gewesen zu sein.⁵⁸

Das Problem der ethnischen Zusammensetzung der auf kroatischem Gebiet lebenden Bevölkerung beinhaltet auch die Frage nach Migration. Gab es in den gut achthundert Jahren des kroatischen Mittelalters nennenswerte Gruppen, die aus- oder einwanderten? Es wäre schon sehr verwunderlich, wenn nichts dergleichen stattgefunden hätte. Trotzdem sind die Hinweise in den Quellen über solche Phänomene dünn gesät. Was bekannt ist, ist seit dem 13. Jahrhundert lediglich die Zuwanderung deutscher und italienischer Händler und Handwerker in die neu entstehenden Städte Nordkroatiens und Slawoniens sowie das Auftreten deutscher Bergleute in Bosnien. In beiden Fällen handelte es sich um staatlich geförderte und mit Privilegien verbundene Einwanderung von Spezialisten, die nicht oder nicht in ausreichender Anzahl in Ungarn bzw. Kroatien und Bosnien vorhanden waren, die aber gleichwohl für die wirtschaftliche Entwicklung von großer Bedeutung waren. Während die Zuwanderer in die neu entstehenden Städte

⁵⁸ Šišić, Geschichte, S. 165.

ihren deutschen oder italienischen Charakter – im Fall der Deutschen vielleicht auch durch die Anbindung an nahe gelegene deutsche Siedlungsgebiete im heutigen Österreich – lange Zeit bewahren konnten, wurden die vermutlich wenigen Bergleute Bosniens recht schnell slawisiert. Übrig blieb ihren Nachfahren nur die rechtliche Sonderstellung, die ihnen die Herrscher als Ansiedlungsbonus eingeräumt hatten.⁵⁹

Über den Aufbau der mittelalterlichen Gesellschaft Kroatiens, vor allem über zahlenmäßige Verteilungen zwischen einzelnen Schichten, wissen wir heute ebensowenig wie über Sitten und Gebräuche des Volkes. In jedem Fall scheinen die Einwohner Kroatiens im Mittelalter in zwei Gruppen zerfallen zu sein, in Unfreie und Freie. Die Unfreien als Leibeigene bzw. manchmal Sklaven dienten in Haushalten und in der Landwirtschaft. In den Status der Unfreiheit gelangte man offenbar bei Überschuldung, durch Kriegsgefangenschaft oder auch durch freiwillige Übergabe. Einmal unfrei, wurde diese Stellung erblich bis zur Freilassung durch den jeweiligen Herren. Die Freien setzten sich zusammen aus Adligen, Bürgern und Bauern, wobei der Adel wiederum in Hoch- und den Niederadel zerfiel.⁶⁰ Nicht klar ist, ob damit – wie in Ungarn – lediglich die praxisgerechte Unterscheidung von Vermögens- und Machtunterschieden gemeint ist oder aber eine rechtliche Abstufung innerhalb des Adels. Eine weitere Frage ist die, wie sich denn die als frei bezeichneten Bürgern und Bauern in die Hierarchie und Abhängigkeitsstruktur des mittelalterlichen Kroatiens einfügen lassen. Ein Teil der Bürger wird seine Privilegien, darunter oft wohl auch das der persönlichen Freizügigkeit, im Rahmen von Einwanderung erworben haben (Nordkroatien), ein anderer Teil entsprechende Rechte schon lange besessen haben (Küstenstädte). Vermutlich werden aber nicht alle Einwohner städtischer Siedlungen in den Genuß solcher Sonderrechte gekommen sein, sondern nur bestimmte Gruppen bzw. die Bewohner bestimmter Stadtteile. Als unmöglich gestaltet sich die Beschreibung der freien Bauernschaft, zumal eine solche im Spätmittelalter in Ungarn – und wohl auch in den königlichen Teilen Kroatiens – kaum mehr in nennenswertem Umfang existiert haben dürfte (durch Aufgehen der Schicht in den Unfreien, dem niederen Adel und den Stadtbewohnern).

Keine Angaben lassen sich machen zum ungefähren Umfang der Gesamtbevölkerung Kroatiens im Mittelalter und zu den Auswirkungen von Naturkatastrophen (Erdbeben) und Seuchen, etwa der Pest, die im 14. Jahrhundert grassierte.

4. Sonderentwicklungen: Die Küstenregion, Ragusa/Dubrovnik und Bosnien

Eine Reihe von kroatisch besiedelten bzw. heute zu Kroatien gehörenden Gebieten war im bzw. seit dem Mittelalter mehr oder weniger dauerhaft von den königlich beherrschten Teilen des Landes getrennt.

4.1. Die Küstenregion Dalmatiens und Istriens

Von der Küstenregion, also den Inseln und den Städten Zadar, Trogir und Split sowie dem im Norden liegenden Istrien war schon mehrmals die Rede. Diese Orte bildeten nach dem Vor-

⁵⁹ Zu den Deutschen in Bosnien vgl. Valjavec, Fritz, Geschichte der deutschen Kulturbeziehungen zu Südosteuropa, Band 1 Mittelalter, München 1953 (Südosteuropäische Arbeiten Band 41), S. 236-238 und Gündisch, Konrad, „Saxones“ im Bergbau von Siebenbürgen, Bosnien und Serbien, in: Grimm, Gerhard und Krista Zach (Hg.), Die Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa. Geschichte – Wirtschaft – Recht – Sprache, Band 2, München 1996, S. 119-132, passim.

⁶⁰ Šišić, Geschichte, S. 386-388.

dringen der Slawen Rückzugsgebiete der romanischen Bevölkerung und bewahrten lange Zeit eine spätantike städtische Kultur.

Politisch gehörten sie bis ins 11. Jahrhundert hinein fast durchgängig zum Byzantinischen Reich, allerdings meist in lockerer Form, denn die lokale Selbstverwaltung war stark ausgeprägt, bis hin zur Wahl der Stadtoberhäupter (*Comes*, Mehrzahl *Comites*) und sogar des *Strategen* (Befehlshaber in Dalmatien mit Sitz in Zadar). Ab dem 9. Jahrhundert werden die byzantinischen Besitzungen im Adriaum als *Thema* bezeichnet, damals die im Oströmischen Reich gängige Form einer gebündelten zivil-militärischen Verwaltung unter Führung des eben erwähnten Strategen. Comes und Strategie waren jedoch nicht die einzigen Faktoren lokaler Selbstbestimmung, eine wichtige Rolle spielte auch die Kirche (s.o.), bestand doch in nahezu allen wichtigen Orten ein eigener Bischofssitz. Die starken Selbstverwaltungstendenzen hingen auch damit zusammen, daß Byzanz kaum in der Lage war, seine Adriabesitzungen effektiv gegen Angreifer zu verteidigen, sondern selbst mehrmals auf die dalmatinischen Flottenkontingente angewiesen war. Verteidigung mußte also vor Ort organisiert werden, von den byzantinischen Kaisern war ein – allerdings durchaus wichtiger – Schutz nur auf diplomatischem Weg zu erlangen.

Nun waren die romanischen Orte an der östlichen Adriaküste nicht die einzigen Punkte, an denen sich im Adriaum oströmische Herrschaft erhalten hatte. In den größeren Zusammenhang des Rückzuges der romanischen Bevölkerung vor barbarischen Invasionen gehörte auch die Gründung Venedigs in einem breiten Sumpf- und Lagunengürtel an der adriatischen Nordküste.⁶¹ Genau wie die Küstenorte und Inseln Dalmatiens gehörte Venedig lange Zeit zum Byzantinischen Reich, mit sich immer weiter ausdehnenden Rechten zur Selbstverwaltung. Von Bevölkerung, politischer Zugehörigkeit und Kultur her ähnelten sich Dalmatien, Istrien und Venedig in hohem Maße. Daß z.B. Zadar nicht zur Großmacht wurde, Venedig im Laufe des Mittelalters dagegen schon, hing außer von Zufällen vor allem von der geostrategischen Situation ab – die war nämlich für Venedig außerordentlich günstig: Nach dem Verlust Ravenna war Venedig der entfernteste Außenposten Ostroms in der Adria, gelegen an der Grenze zum mächtigen – aber seit dem 10. Jahrhundert auch nicht mehr zu mächtigen – Karolingerreich. Die durch Wasser gut geschützte Lagunenstadt konnte mit Hilfe einer Schaukelpolitik zwischen dem östlichen und dem westlichen Kaiserreich die ohnehin schon stark ausgeprägte Selbstverwaltung unter den Dogen (vom Titel des byzantinischen Statthalters *dux*) immer weiter ausweiten bis hin zur völligen Selbständigkeit im hohen Mittelalter.

Als Stadt und Adelsrepublik im Meer lebte Venedig vom Meer – die Seeherrschaft war wichtig für Handel und Wirtschaft, aber auch, um die Stadt verteidigen zu können. Für die Sicherheit der Stadt mußten daher in einer Zeit ohne Flugzeugträger und weitreichende Schiffe Stützpunkte an den Küsten erworben werden, nicht nur als Etappen für den Handel, sondern gleichzeitig auch, um potentielle Konkurrenten auszuschalten. Solche potentiellen Konkurrenten waren die maritim erfahrenen Orte an der dalmatinischen Adriaküste und in Istrien, was sich zeitweise im Aufkommen von gegen Venedig gerichteter Piraterie zeigte. Besonders kritisch konnte es für Venedig werden, wenn die romanischen Städte an der Adria nicht aus sich selbst heraus, sondern als Teile einer fremden Macht agierten – etwa, wenn die kroatischen und noch viel brisanter, die ungarischen Könige dort die Kontrolle ausübten.

Um 1000 besetzten venezianische Truppen, gestützt auf eine überlegene Flotte, die bis dahin byzantinischen Gebiete Istriens und Dalmatiens. In Istrien blieben lediglich der Mittel- und Ostteil der Halbinsel unter deutscher bzw. italienischer Herrschaft. Der Doge führte nun den Titel eines Dux von Dalmatien (und später auch von Kroatien), eigentlich nur eine Übernahme des alten byzantinischen Oberbefehls über das Thema Dalmatien, zugleich aber eine Herausforderung an die kroatischen Herrscher, die sich nun in Dalmatien nicht mehr dem schwachen

⁶¹ Zum den folgenden Ausführungen vgl. Rösch, Venedig, S. 36-83, außerdem: Schmitt, Oliver Jens, Venezianische Horizonte der Geschichte Südosteuropas: Strukturelemente eines Geschichtsraums in Mittelalter und Früher Neuzeit, in: Südost-Forschungen 65/66 (2006/2007), S. 87-116.

byzantinischen Staat gegenübersehen, sondern der wirtschaftlich und militärisch potenten aufstrebenden Republik Venedig.

Die Erfolge Venedigs an der östlichen Adriaküste waren freilich noch nicht von Dauer. Vor allem, nachdem Kroatien um 1100 mit Ungarn vereint worden war, unternahmen die ungarisch-kroatischen Könige immer wieder Versuche, die venezianischen Gebiete Dalmatiens unter ihre Kontrolle zu bringen – so König Koloman, der Venedig zeitweise verdrängen konnte, dann noch einmal im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts und schließlich im 14. Jahrhundert, als die Anjou versuchten, ein eigenes Mittelmeerreich zu errichten. Zuweilen waren es Zufälle der Geschichte, die den venezianischen Einfluß retteten, wie 1202, als ein zahlungsunfähiges Kreuzfahrerheer dazu bewogen werden konnte, Venedig das damals zu Ungarn gehörende Zadar zurückzuerobern. Gesichert war die venezianische Herrschaft über die wesentlichen Orte der dalmatinischen Küste erst im 15. Jahrhundert.

Die wirtschaftliche und damit auch politische Stärke Venedigs beruhte nicht allein auf dem Fernhandel mit dem östlichen Mittelmeer, sondern nicht zuletzt auf der Belieferung Norditaliens mit Alltagsprodukten wie Salz, Wein und Fisch, zu deren Gewinnung die Adria von Bedeutung war – ein Grund mehr, auf Dalmatien nicht zu verzichten und es nicht nur als Flottenstützpunkt zu begreifen. Die dalmatinischen Städte wurden für den venezianischen Adel wichtig als Quelle von Ämtern und Einkünften ebenso wie als wirtschaftliches Betätigungsfeld. Dabei beschränkte sich die venezianische Kontrolle meist nur auf die Bekleidung der obersten Ämter – darunter führten die Gemeinden ein lange Zeit weitgehend unbehelligtes Eigenleben, das dem Selbstbewußtsein und der Stärke gewachsener autonomer Strukturen entsprach, von Strukturen, die denen Venedigs angesichts des gemeinsamen geschichtlichen Herkommens stark ähnelten. Ein bezeichnendes Beispiel für die Allianz örtlicher dalmatinischer Eliten mit Venedig mag der dort geborene Marco Polo sein, dessen Familie ursprünglich aus Dalmatien stammte, aber auch die Übernahme kultureller Elemente, wie etwa der Architektur, die sich in Dalmatien im ausgehenden Mittelalter immer mehr an der Hauptstadt orientierte.

4.2. Ragusa/Dubrovnik

Eine der romanischen Städte an der Adria war Ragusa, von den Kroaten später als Dubrovnik bezeichnet. Auch Ragusa war lange Zeit das Objekt byzantinischer, kroatisch-ungarischer und venezianischer Begehrlichkeiten, konnte sich jedoch auf Dauer ein höheres Maß an Selbständigkeit bewahren als die übrigen romanischen Orte an der adriatischen Ostküste.⁶²

In vieler Hinsicht ähnelt die Geschichte Ragusa der von Venedig: Die Schaukelpolitik zwischen benachbarten Mächten, die Existenz eines eigenen Patriziats, das kollektiv die Stadtgeschicke lenkte, die besondere geostrategische Situation, die es erlaubte, sich dem Einfluß anderer immer wieder zu entziehen.

Gegründet im 7. Jahrhundert im Schatten einer kleinen byzantinischen Festung durch Flüchtlinge aus dem von Slawen zerstörten Epidaurum (Cavtat), bleiben die genauen Anfänge und auch die ersten Jahrhundert weitgehend im Dunkeln. Klar ist nur die Mittelposition zwischen serbischen und kroatischen Besitzungen und Dörfern im Hinterland, zwischen Ost- und Westkirche, zwischen Land und Meer sowie der Charakter als sicherer Fluchtstätte für das Hinterland, nicht nur für Romanen, sondern alsbald auch Slawen, was recht bald zu einer Aufnahme slawischer Zuwanderer führte und – unter Beibehaltung spätantiker Organisation und romanischer Sprache – eine gewisse Slawisierung Ragusas bewirkte. Alte Lateiner und adlige slawische Zugezogene bildeten in der Folge für Jahrhunderte die Oberschicht der Stadt, darunter stand eine breite Schicht von Bürgern und Dienstmannen, am unteren Rand die abhängige Bevölkerung sowie die

⁶² Carter, Francis William, *Dubrovnik (Ragusa) – A Classic City-state*, London/New York 1972, S. 49-130.

Besitzlosen. Wichtig war, entsprechend antiker römischer Stadttradition, auch die Existenz eines Bischofs (später Erzbischofs) vor Ort, dem großer Einfluß zukam. Formal blieb die Stadt bis ins Hochmittelalter Teil des Byzantinischen Reiches.

Im 8. und 9. Jahrhundert hatte sich Ragusa mit verschiedenen Bedrohungen auseinanderzusetzen: Mit arabischen Flottenexpeditionen in die Adria, die aber nur eine Episode blieben, und mit Venedig, das zunächst in Ragusa einen treuen Anhänger und Verbündeten hatte. Andererseits blieb den Ragusanern der Aufstieg der Konkurrenz aus dem Norden der Adria nicht verborgen, weshalb man dazu überging, gegen venezianische Piraten operierende Piraten aus dem Neretva-Gebiet zu unterstützen, Beginn einer langen Rivalität beider Städte, in deren Verlauf sich Ragusa zunächst noch erfolgreich verteidigen konnte. Hinzu kamen Auseinandersetzungen mit dem aufblühenden Bulgarenreich.

Am Ende des 10. Jahrhunderts geriet Ragusa in Gefahr, dauerhaft dem venezianischen Gebiet in Dalmatien eingegliedert zu werden. Zeitweise residierte vermutlich ein venezianischer Statthalter in der Stadt, die damit schon bisher eingegangene Abhängigkeiten von mächtigen Nachbarn (durch Tributzahlungen) für einige Jahre gegen eine direkte Herrschaft eintauschte. Das 12. Jahrhundert wiederum brachte einen raschen Wechsel der Abhängigkeiten – zunächst zeitweise von Ungarn-Kroatien, 1169 die direkte Unterstellung unter den Kaiser in Konstantinopel, 1186 unter die von Sizilien aus expandierenden Normannen, 1205 schließlich wieder unter Venedig. Damit war bis 1358 ein vorläufiger, nur kurz unterbrochener Dauerzustand erreicht. Er endete erst mit den Offensiven des ungarisch-kroatischen Königs Ludwig von Anjou gegen Venedig, das gleichzeitig von Kriegen gegen Genua in Anspruch genommen war.

Auch unter Ungarn-Kroatien erlangte Ragusa keine staatsrechtliche Souveränität – aber angesichts der Ferne der königlichen Machtbasen und der Tatsache, daß Ungarn-Kroatien keine Seemacht war, doch ein erhebliches Maß an innerer und äußerer Autonomie. Auseinandersetzungen mit den serbischen und bosnischen Herrschern des Binnenlandes konnten ausgehalten werden, mal durch militärische Verteidigung, mal durch Verträge und Tributzahlungen. Zu groß war die wirtschaftliche Bedeutung Ragusas für das Hinterland, als daß dort ein Interesse an Zerstörung oder Unterjochung der Stadt bestanden hätte.

Die Oberherrschaft anderer Mächte über Ragusa, vor allem die Venedigs, hatte gewisse Einschränkungen in der außenpolitischen Entfaltung beinhaltet, außerdem den Abfluß von Finanzmitteln aus der Stadt in Form von Tributen, Zöllen usw. Hinzu kamen im Fall Venedigs Reglementierungen für die ragusanische Handelsflotte.

All diese Nachteile dürfen jedoch nicht verdecken, daß Schutzverträge mit Fürsten und Königen, ja daß auch die Herrschaft Venedigs im Allgemeinen auch Vorteile beinhalteten – vor allem einen Zugewinn an Sicherheit, ohne den sich die kleine Stadtrepublik an der Adria vielleicht nicht hätte entwickeln und behaupten können. Gerade in die venezianische Zeit fällt der Ausbau eines umfangreichen Netzes von Handelsniederlassungen auf dem Balkan bis nach Bulgarien und hoch zur Save. Ragusas Kaufleute importierten von dort Vieh, Leder, Wolle, Honig, Silber, Kupfer, Eisen, Holz, Kohle – und Sklaven, um nur einige Waren zu nennen. Geliefert wurden im Gegenzug Wein, Öl, Gewürze, Waffen sowie sorgsam hergestellte Textilien und Schmuckgegenstände. Dabei war der Sklavenhandel geeignet, das Verhältnis zu den slawischen Fürsten im Hinterland zu verkomplizieren, beschwerten sich diese doch darüber, daß durch organisierte Raubzüge im Namen Ragusas zu viele ihrer Untertanen entführt würden. Ebenfalls zum Teil in die Jahre venezianischer Oberherrschaft fiel eine gewisse territoriale Expansion, in deren Verlauf 1252 die Insel Lastovo gewonnen wurde. Später kamen noch die Halbinsel Pelješac mit der Stadt Ston dazu (1333), danach Mljet (1345), ein Festlandstreifen von Pelješac bis Ragusa (1399) und Gebiete südlich der Stadt (um 1420). Andere Besitzungen wie die Inseln Brač, Hvar und Korčula konnten nur für wenige Jahre im 15. Jahrhundert erworben werden. Die vielleicht wichtigste Besitzung war die Halbinsel Pelješac mit der Stadt Ston wegen der Gewinnung von Wein und Salz, weshalb der Landzugang zur Halbinsel später mit einer gigantischen Mauer gesichert wurde.

Doch nicht nur der Landhandel war es, mit dem ragusanische Kaufleute gutes Geld verdienten. Auch der Seehandel trug zum Wohlstand der Stadt bei, erleichtert durch ein Netz ragusanischer Handelskolonien im östlichen Mittelmeer (u.a. Konstantinopel, Alexandria, Kandia, zum Teil schon seit dem 12. Jahrhundert), aber auch im westlichen (Sizilien, Italien).

4.3. Bosnien

Zwischen den Herrschaftsgebieten der Könige und Fürsten von Kroatien, Ungarn, Serbien und Bulgarien befand sich ein Gebiet, *Rama*, das von all diesen Mächten meist nur lückenhaft kontrolliert werden konnte und im Hoch- und Spätmittelalter ein gefährdetes, aber gleichwohl aus verschiedenen Gründen bemerkenswertes Eigenleben entwickeln sollte.⁶³

Bis ins 12. Jahrhundert hinein galt Bosnien als Teil Serbiens – wobei das damalige Bosnien hinsichtlich seiner Ausdehnung nicht mit dem heutigen Staat Bosnien-Herzegowina verwechselt werden darf: Die heutige Herzegowina stand unter serbischen Fürsten, das heutige Nordwestbosnien unter kroatischen Krone. Das damalige Bosnien bestand mithin aus dem heutigen Zentral-, Süd- und Ostbosnien. Aber selbst in diesen Ländern war die serbische Herrschaft nicht unumstritten, zumal nach der Unterstellung unter die römisch-katholische Kirche (Erzbistümer Split und später Ragusa). Vielleicht fand im 12. Jahrhundert eine Art Unterstellung unter die Könige von Ungarn-Kroatien statt: Seit dieser Zeit nannten sich die Herrscher Bosniens Ban, ein Titel, der wohl in Kroatien und Ungarn, nicht aber in Serbien geläufig war.

Die Überlieferung zur mittelalterlichen Geschichte Bosniens ist dürftig. Offensichtlich handelte es sich um ein schwer zugängliches Gebiet, in dem einheimische Geschlechter – wie die aus Nordbosnien (dem ungarischen Banat Macsó) stammende Magnatenfamilie Kotromanić – eine gewisse Vorherrschaft erringen konnten, ohne sich gleichzeitig von äußeren Abhängigkeiten befreien zu können. Über das gesamte Hochmittelalter hinweg hielten die Bane von Bosnien nach dem Rückzug Serbiens ihr Land in einer lockeren Abhängigkeit von Ungarn-Kroatien, beginnend mit Ban Kulin (1180-1204). Konflikte mit den Königen von Ungarn und Kroatien gab es vor allem wegen der religiösen Orientierung Bosniens: Die Ausnahmestellung des Landes begründete sich im Spätmittelalter nicht nur aus der geographischen Abgelegenheit, sondern vor allem wegen des Verdachtes, die bosnischen Herrscher und Adligen förderten die Häresie des Bogomilentums (s.o.). Versuche des römischen Papstes, mit Hilfe ungarischer Expeditionen die Bogomilen zu bekämpfen, führten im 13. Jahrhundert allenfalls zu punktuellen Erfolgen und zu kurzzeitigen Besetzungen Bosniens durch ungarische Truppen – aber nicht zum Zusammenbruch der bosnischen Kultur, die offensichtlich in erheblichem Maße Elemente des Bogomilentums aufgenommen hatte.

Die Familie Kotromanić schaffte es schließlich im 14. Jahrhundert, andere, um die Herrschaft in Bosnien konkurrierende Geschlechter (wie die kroatischen Šubić) zu verdrängen und zum Herren Bosniens zu werden, zunächst als ungarische Bane. Die Frage ist allerdings, ob das Wort Herrschaft für die Position der Kotromanićs wirklich der geeignete Begriff ist: Von einer funktionierenden Hierarchie – vom abhängigen Bauern unten über den Kleinadligen und die Magnaten bis hin zum Herrscher – war Bosnien in dieser Zeit vermutlich weit entfernt. Es war eine zerstückelte Adelslandschaft, aus der Bosnien damals bestand. Trotzdem – oder vielleicht gerade deshalb – gelang es den Kotromanićs unter Tvrtko 1377, sich zu Königen zu erheben, nicht nur über Bosnien, sondern auch über Serbien. Die Uneinigkeit der serbischen Adelsfamilien hatte das Ihrige dazu beigetragen.

Das von Tvrtko begründete Königreich Bosnien bestand bis zur Eroberung des Landes durch die Türken in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, zeitweise ausgedehnt bis in die Herzegowina und nach Dalmatien – und auch danach noch, in der Titulatur der ungarischen Könige. Was dem bosnischen Adel und seiner Königsfamilie nicht gelungen ist, war die dauerhafte Etab-

⁶³ Zur bosnischen Geschichte im Mittelalter vgl. Malcolm, Noel, *Bosnia. A Short History*, London 1994, S. 1-42.

lierung eines anerkannten Reiches und die Schaffung eines eigenen Volkes. Das bosnische Königtum blieb praktisch in der gesamten Zeit seiner Existenz das Objekt von Verfolgung und argwöhnischer Beobachtung, wegen der mehr oder weniger offenen Tolerierung der von Rom und der Orthodoxie als häretisch betrachteten, bogomilisch geprägten bosnischen Kirche.

Zusammenfassung

Kroatische Geschichte im Mittelalter – das ist die Geschichte der Entstehung und Einbindung eines Volkes in die Staatenlandschaft, Religion und Kultur des Abendlandes. Bedauerlich ist, daß wegen eines gravierenden Mangels an überlieferten Quellen dieser spannende Prozeß heute nicht in der wünschenswerten Detailgetreue nachvollzogen werden kann.

Trotzdem ist es möglich, zumindest Eckpunkte zu markieren: Die langen Beziehungen zu Byzanz, die dynastische Entwicklung, die letztlich zur Angliederung an Ungarn führte, die manchmal schwierige Wechselbeziehung zu den romanischen Städten an der Küste, die Einflußnahme auswärtiger Mächte. Nach all diesen Entwicklungen waren die Kroaten, war Kroatien am Ende des Mittelalters in Europa angekommen. Viele Faktoren der kroatischen Geschichte – das auf und ab der Königsmacht, Reichsteilungen, ein starker, mit dem Königtum konkurrierender (Hoch-)Adel, Christianisierung und Auseinandersetzung mit Häresien – gab es in anderen Ländern Europas auch. Als entscheidend für die Zukunft sollte sich die Hinwendung zur römisch-katholischen Kirche und zum Lateinisch dominierten Mittel- und Westeuropa erweisen, ein immerhin bemerkenswerter Gesichtspunkt, wenn man bedenkt, daß die meisten südslawischen Nachbarvölker im Mittelalter einen ganz anderen Schritt vollzogen, nämlich die kulturelle und religiöse Unterstellung unter die zunächst vom griechischen Byzanz dominierte Orthodoxie.

Literatur

Althammer, Walter (Hg.), Die Stadt in Südosteuropa – Struktur und Geschichte, München 1968 (Südosteuropa-Jahrbuch Band 8).

Basler, Đuro, Spätantike und frühchristliche Architektur in Bosnien und der Herzegowina, Wien 1993.

Belošević, Janko, Kroaten und Kroatien, in: Herrmann, Joachim (Hg.), Welt der Slawen. Geschichte, Gesellschaft, Kultur, Leipzig/Jena/Berlin 1986, S. 88-100.

Bóna, István, Die Langobarden in Pannonien, in: Busch, Ralf (Hg.), Die Langobarden – Von der Unterelbe nach Italien, Neumünster 1988, S. 63-73.

Carter, Francis William, Dubrovnik (Ragusa) – A Classic City-state, London/New York 1972.

Chrysos, Evangelos, Die Nordgrenze des byzantinischen Reiches im 6. bis 8. Jahrhundert, in: Hänsel, Bernhard (Hg.), Die Völker Südosteuropas im 6. bis 8. Jahrhundert, München 1987, S. 27-40.

Deér, Josef, Die Anfänge der ungarisch-kroatischen Staatsgemeinschaft. Die dalmatinische Munizipalverfassung unter der ungarischen Herrschaft bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts, Darmstadt 1970.

Eggers, Martin, Das Erzbistum des Method. Lage, Wirkung und Nachleben der kyrillomethodianischen Mission, München 1996 (Slavistische Beiträge Band 339).

Friesinger, Herwig und Alois Stuppner (Hg.), Zentrum und Peripherie – Gesellschaftliche Phänomene in der Frühgeschichte, Wien 2004 (Mitteilungen der Prähistorischen Kommission Band 57).

Gams, Pius Bonifacius (Hg.), Series episcoporum ecclesiae catholicae, quotquot innotuerunt a beato Petro apostolo, Regensburg 1873.

Grimm, Gerhard und Krista Zach (Hg.), Die Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa. Geschichte – Wirtschaft – Recht – Sprache, Band 2, München 1996.

Grothusen, Klaus-Detlev, Das mittelalterliche Städtewesen Südosteuropas im Einflußbereich der italienischen und der mitteleuropäisch-deutschen Reichsstädte, in: Althammer, Walter (Hg.), Die Stadt in Südosteuropa – Struktur und Geschichte, München 1968 (Südosteuropa-Jahrbuch Band 8), S. 43-71.

Gündisch, Konrad, „Saxones“ im Bergbau von Siebenbürgen, Bosnien und Serbien, in: Grimm, Gerhard und Krista Zach (Hg.), Die Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa. Geschichte – Wirtschaft – Recht – Sprache, Band 2, München 1996, S. 119-132.

Hänsel, Bernhard (Hg.), Die Völker Südosteuropas im 6. bis 8. Jahrhundert, München 1987.

Herrmann, Joachim (Hg.), Welt der Slawen. Geschichte, Gesellschaft, Kultur, Leipzig/Jena/Berlin 1986.

Hösch, Edgar, Geschichte der Balkanländer. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart, 3. Auflage, München 1995.

Hohlweg, Armin (Hg.), Byzanz und seine Nachbarn, München 1996 (Südosteuropa-Jahrbuch Band 26).

Kutzli, Rudolf, Die Bogumilen. Geschichte – Kunst – Kultur, Stuttgart 1977.

Maksimović, Ljubomir, Verwaltungsstrukturen in Byzanz und in den Balkanländern, in: Hohlweg, Armin (Hg.), Byzanz und seine Nachbarn, München 1996 (Südosteuropa-Jahrbuch Band 26), S. 47-63.

Malcolm, Noel, Bosnia. A Short History, London 1994.

Mazal, Otto, Justinian I. und seine Zeit. Geschichte und Kultur des Byzantinischen Reiches im 6. Jahrhundert, Köln/Weimar/Wien 2001.

Meier, Mischa, Das andere Zeitalter Justinians. Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr., Göttingen 2003 (Hypomnemata – Untersuchungen zur Antike und zu ihrem Nachleben Band 147).

- Molnár, Miklós, Geschichte Ungarns – Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Hamburg 1999.
- Norwich, John Julius, Byzanz. Der Aufstieg des Oströmischen Reiches, Düsseldorf/München 1998.
- Ostrogorsky, Georg, Geschichte des Byzantinischen Staates, München 1980 (unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1965, identisch mit der 3. Auflage 1963).
- Radvánszky, Anton, Grundzüge der Verfassungs- und Staatsgeschichte Ungarns, München 1990 (Studia hungarica Band 35).
- Regan, Krešimir (Hg.), Hrvatski povijesni atlas [Kroatischer Geschichtsatlas], Zagreb 2003.
- Rösch, Gerhard, Venedig. Geschichte einer Seerepublik, Stuttgart/Berlin/Köln 2000.
- Schmitt, Oliver Jens, Venezianische Horizonte der Geschichte Südosteuropas: Strukturelemente eines Geschichtsraums in Mittelalter und Früher Neuzeit, in: Südost-Forschungen 65/66 (2006/2007), S. 87-116.
- Schramm, Gottfried, Ein Damm bricht. Die römische Donaugrenze und die Invasionen des 5.-7. Jahrhunderts im Lichte von Namen und Wörtern, München 1997 (Südosteuropäische Arbeiten Band 100).
- Šišić, Ferdinand von, Geschichte der Kroaten, Erster Teil (bis 1102), Zagreb 1917.
- Steindorff, Ludwig, Kroatien – Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, 2. Auflage, Regensburg 2007.
- Valjavec, Fritz, Geschichte der deutschen Kulturbeziehungen zu Südosteuropa, Band 1 Mittelalter, München 1953 (Südosteuropäische Arbeiten Band 41).
- Waldmüller, Lothar, Die Synoden in Dalmatien, Kroatien und Ungarn. Vom Ende der Völkerwanderung bis zum Ende der Arpaden (1311), Paderborn u.a. 1987 (Konziliengeschichte Reihe A).
- Weiss, Günter (Bearbeiter), Das Ethnikon Sklabenoi, Sklaboi in den griechischen Quellen bis 1025, Beiheft Nr. 5 zu: Kämpfer, Frank, Rainer Stichel und Klaus Zernack (Hg.), Glossar zur frühmittelalterlichen Geschichte im östlichen Europa, Stuttgart 1988.